

Günter Bischof – Martin Kofler

„Vienna, a City that is Symbolic of the Possibility of Finding Equitable Solutions“

**John F. Kennedys Gipfeldiplomatie mit Freund und Feind
in Europa im Mai/Juni 1961**

„A man does what he must – in spite of personal consequences, in spite of obstacles and dangers and pressures – and that is the basis of all human morality.“

John F. Kennedy, Profiles in Courage¹

„Within the administration, the Cuban [Bay of Pigs] affair has produced, it seems to me, a profound prejudice against the taking of risks anywhere [...]. I surmise a rather profound shock to the President's own self-confidence.“

Arthur Schlesinger Jr., Journals²

Das Wiener Gipfeltreffen am 3. und 4. Juni 1961 war der Höhepunkt einer Reihe von Gipfelgesprächen des neuen US-amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy (JFK). Erst knapp ein halbes Jahr im Amt, trat er eine Europareise an, die ihn neben Wien auch in die Hauptstädte der wichtigsten Bündnispartner – nach Paris und London – führte. Bereits im April hatten ihn zwei zentrale NATO-Verbündete – der westdeutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und der britische Premierminister Harold Macmillan – in Washington besucht. Bei seiner Europareise konsultierte Kennedy den französischen

1 John F. Kennedy, Profiles in Courage. New York 1955, 50th anniversary ed. 2006, S. 225. Die Autoren möchten sich vor allem bei den hilfsbereiten Archivaren der John F. Kennedy Library in Boston, MA, und der National Archives and Records Administration in College Park, MD, ganz herzlich bedanken; weiters bei Allan Millett und Richard Williamson für ihre Kommentare, die zur Verbesserung dieses Aufsatzes beigetragen haben; außerdem bei Peter Ruggenthaler, Barbara Stelzl-Marx und Harald Knoll vom Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung in Graz für ihr Feedback in zahlreichen Detailfragen; auch Gerhard Wettig hat am Ende wertvolle Verbesserungsvorschläge gemacht.

2 Andrew and Stephen Schlesinger (Hg.), Arthur M. Schlesinger Jr., Journals, 1952–2000, New York 2008, S. 121.

Präsidenten Charles de Gaulle zu den außenpolitischen Schlüsselfragen seiner noch kurzen Präsidentschaft: zu den Krisenherden Berlin, Laos/Vietnam, Kongo und Kuba. De Gaulle war ebenfalls ein bedeutender NATO-Verbündeter, das amerikanisch-französische Verhältnis aber seit de Gaulles Amtsantritt 1958 angespannt. Nach der Visite in Paris wollte der junge amerikanische Präsident den Hauptkontrahenten des sich im nuklearen Wettrüsten zuspitzenden Kalten Krieges persönlich kennenlernen – den kommunistischen Parteichef im Kreml, Nikita S. Chruščev. Kennedys Ziel war es, mit ihm ein Einvernehmen über die wichtigsten Fragen der Zeit, die im spannungsgeladenen nuklearen Zeitalter den Weltfrieden gefährdeten, zu finden. Im Anschluss an den Aufenthalt in Österreich reiste Kennedy zu einem weiteren „Minigipfel“ nach London weiter, um den britischen Premier über die Ergebnisse der Wiener Gespräche zu informieren. Dean Rusk, Außenminister der Kennedy-Regierung, reiste in selber Mission nach Frankreich, um de Gaulle über die Wiener Verhandlungen aufzuklären. Foy Kohler wiederum, ein wichtiger Mitarbeiter von Rusk, flog nach Düsseldorf, um Kanzler Adenauer wegen der Wiener Gespräche – vor allem hinsichtlich der Berlinfrage – zu beruhigen.

Der Versuch einer Entspannung des Verhältnisses zur Sowjetunion war die eine Sache; das andauernde Bemühen, die transatlantische Einheit sowie den Geist der engen Zusammenarbeit im westlichen NATO-Bündnis aufrechtzuerhalten und zu stärken, freilich eine andere. Das engmaschige Netz institutioneller Verflechtungen innerhalb der westlichen Allianz wurde mit regelmäßigen Staatsbesuchen gestärkt; auch im Atlantischen Rat der NATO wurden diese engen Beziehungen tagtäglich gepflegt. Die USA unternahmen außerdem regelmäßig Anstrengungen, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und ihr politisches Zusammenwachsen zu unterstützen. Die intensive transatlantische Bindung mitsamt ihren Mechanismen der regelmäßigen kollektiven Konsultationen wurde bereits von der US-Regierung unter Dwight D. Eisenhower eingerichtet. Dessen Außenminister John Foster Dulles hatte die gegenseitigen Sicherheitsarrangements, die über jene eines reinen Militärbündnisses hinausgingen, bereits 1959 zusammengefasst: „Sie sind ein Netzwerk konsultativer Prozesse, die tagtäglich die Gesellschaft der freien Nationen auf sichere Beine stellen.“³

Kennedy erbte all diese multilateralen Elemente der westlichen „Sicherheitsgemeinschaft“ – mit Westdeutschland, der Bundesrepublik, als eines der wichtigsten Mitglieder. Kennedy erbte aber auch eine Reihe von Spannungsmomenten im atlantischen Bündnis, die er durch seine neue Strategie des „flexible response“ noch verstärken sollte. Die Franzosen und Westdeutschen begannen, an der Zusage eines massiven amerikanischen Vergeltungsschlags („massive retaliation“), wie er von der Eisenhower-Regierung im Falle eines sowjetischen Atomschlages versprochen worden war, zu zweifeln. Sie glaubten nicht mehr daran, dass Washington New York für Hamburg opfern würde. Sie fürchteten auch, Kennedy würde gegenüber Chruščev Zugeständnisse in der Berlinfrage machen, anstatt gegen etwaige Kreml-Drohungen mit Entschlossenheit aufzutreten. Die Berlinkrise stand neben der Laoskrise und nuklearen Abrüstungsfragen im Mittelpunkt

3 Thomas A. Schwartz, *The United States and Germany after 1945. Alliances, Transnational Relations, and the Legacy of the Cold War*, in: *Diplomatic History* 19/4 (Fall 1995), S. 549–568, hier: S. 555.

von Kennedys Europabesuch im Mai/Juni 1961. Nicht alle begrüßten JFKs Vorhaben, Chruščev persönlich kennenzulernen und zu treffen, sodass er auf die Ängste und Zweifel der europäischen Verbündeten Rücksicht nehmen und auf diese beruhigend einwirken musste. „Die Verbündeten waren Partner und Kritiker, die einerseits guten Rat gaben und Hilfe leisteten, andererseits aber auch Vorwürfe machten und zur Zurückhaltung aufforderten.“⁴ Die Besuche bei de Gaulle in Paris und bei Macmillan in London waren deshalb ebenso wichtig wie die Zusammenkunft mit Chruščev in Wien.

Der Beitrag positioniert den „Vienna Summit“ im Rahmen von Kennedys Besuchen in den drei Hauptstädten während seiner ersten Europareise als Präsident auf der Grundlage eines intensiven Aktenstudiums.⁵ Natürlich standen Wien und das gegenseitige Kennenlernen von JFK und Chruščev im Mittelpunkt der Europareise. Aus der Perspektive Washingtons war aber die Beruhigung der europäischen Verbündeten hinsichtlich des exklusiven US-amerikanisch-sowjetischen Zweiergipfels genauso wichtig, fand doch in Wien das erste Top-Level-Meeting im Kalten Krieg statt, bei dem die westeuropäischen Verbündeten Großbritannien und Frankreich nicht mehr mit am Verhandlungstisch saßen. Während sich in Jalta und Potsdam (1945) noch die „Großen Drei“ (USA, Großbritannien, Sowjetunion) getroffen hatten, um über das Schicksal der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg zu entscheiden, kamen in Genf (1955) und Paris (1960) die „Großen Vier“ (die „Großen Drei“ plus Frankreich) zusammen.⁶ Großbritanniens und Frankreichs eingebüßte Präsenz in den Ost-West-Gesprächen offenbarte nicht nur ihren eklatanten globalen Machtverlust seit dem Suez-Fiasko 1956 und ihren sukzessiven Rückzug aus der kolonialen Welt, sondern verdeutlichte auch ihren nunmehrigen zweitklassigen Status als verspätete Nuklearmächte. Nach Wien 1961 und für den Rest des Kalten Krieges würden die Gipfeltreffen nur mehr eine exklusive Angelegenheit der nuklearen Supermächte USA und UdSSR sein, was die weltweite Machtverteilung klar widerspiegelte. Chruščevs angriffslustiger Stil im imperialen Wien, auf neutralem österreichischen Parkett, sollte gut 20 Jahre wie ein dunkler Schatten über der nachfolgenden internationalen Diplomatie liegen, mahnte er doch Washington zu großer Vorsicht in zukünftigen diplomatischen Kontakten auf der höchsten Ebene.

4 Ebd., S. 552–556.

5 Die für diesen Aufsatz eingesehenen Dokumentenbestände sind hauptsächlich die ergiebigen National Security Files (NSF) und President's Office Files (POF), die in der John F. Kennedy Presidential Library (JFKL) in Boston, Massachusetts, aufbewahrt werden. Ebenfalls berücksichtigt werden die relevanten Akten des State Department in der National Archives and Records Administration (NARA) in College Park, Maryland, besonders die Kartons 254 und 255 in den Conference Files 1949–1965, State Department's Executive Secretariat in Record Group (RG) 59, mit den enthaltenen Detailunterlagen der Europareise des Präsidenten. Dazu kommen noch ausgewählte Nachlässe von Außenminister Dean Rusk sowie Botschafter Charles E. Bohlen, die sich ebenfalls in der Record Group 59 der Akten des State Department befinden. Diese umfassenden Dokumentensammlungen werden ergänzt durch jene, die in der Reihe „Foreign Relations of the United States“ (FRUS) zu den Jahren 1961 bis 1963 in vielen verschiedenen Bänden veröffentlicht wurden.

6 David Reynolds, *Summits. Six Meetings that Shaped the Twentieth Century*. New York 2007.

Der Übergang von Eisenhower auf Kennedy

JFK erbte von Dwight D. Eisenhower zahllose ungelöste Probleme in aller Welt, die ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt auch auf der Agenda des Wiener Gipfels stehen sollten. In der knapp dreimonatigen Übergangsphase zwischen den zwei Präsidentschaften, zwischen seiner Wahl am 8. November 1960 und der Amtseinführung am 20. Jänner 1961, hatte Kennedy alle Hände voll zu tun: Er ernannte das Team seiner Mitarbeiter im Weißen Haus und sein Kabinett, und er musste sich intensiv in den Herausforderungskatalog der amerikanischen Außenpolitik einarbeiten. Die außenpolitischen Probleme kamen in formalen Sitzungen zwischen Eisenhower und Kennedy und deren Beratern im Weißen Haus im Detail zur Sprache. Für das am 6. Dezember anberaumte Treffen setzte der Stab Kennedys die Berlinfrage und den Fernen Osten ganz oben auf die Liste der Gesprächsthemen. Dazu kamen noch Fragen zur Organisation des Weißen Hauses, zum Nationalen Sicherheitsrat und zum Pentagon sowie Eisenhowers Einschätzung der Hauptverbündeten de Gaulle und Macmillan.⁷ Eisenhowers Berater schlugen vor, folgende Probleme zusätzlich mit auf die Agenda zu nehmen: Kuba und Lateinamerika, das bedenklich wachsende US-Zahlungsbilanzdefizit sowie die Notwendigkeit eines ausgeglichenen Budgets, Laos, Afrika (Algerien, Kongo), weiters die Beteiligung der NATO-Alliierten an Atomwaffen („nuclear sharing“), den Atomtest-Stopp und die Abrüstungsfrage.⁸

Der neu gewählte Nachfolger und Noch-Präsident Eisenhower kamen am 6. Dezember 1960 und dann nochmals am 19. Jänner 1961, also am Tag vor der Inauguration Kennedys, zusammen. Auf Eisenhowers Liste für den 6. Dezember standen folgende kritische Themen in folgender Reihenfolge: „nuclear sharing“, Laos, Kongo, Algerien, Abrüstungsverhandlungen, Kuba und Lateinamerika sowie, auf Eisenhowers persönliches Bestreben, „die Notwendigkeit eines ausgeglichenen Budgets“. Eklatant ist, dass die Berlinfrage auf der Gesprächsagenda gänzlich fehlte. George W. Ball, der zukünftige stellvertretende Außenminister, bereitete für Kennedy zu jedem dieser Aspekte kurze Memoranden vor, welche die Themenschwerpunkte zusammenfassten – Kennedy sollte übrigens ganze Mappen mit „briefing papers“ in den letzten Maitagen erhalten, wobei er jene für den Wiener Gipfel auf dem Flug von Paris nach Wien studierte.⁹

Am 19. Jänner unterhielten sich Eisenhower und Kennedy kurz über Kuba und die Verluste an amerikanischen Goldreserven, welche die Zahlungsbilanz schwer belas-

7 JFKL, POF, Special Correspondence, Kart. 29A, Mappe „Eisenhower Dwight D. 3/30/60-2/5/60 [sic]“, „Informal List of Subjects to be Discussed at Meeting of President Eisenhower and Senator John F. Kennedy“ [vor dem 12.12.1960].

8 Ebd., Memorandum John H. Sharon und George W. Ball an Senator John F. Kennedy „Meeting with President Eisenhower on Tuesday, December 6, 1960“, 5.12.1960, und Briefing Memoranda; siehe dazu auch: George W. Ball, *The Past has Another Pattern. Memoirs*. New York 1982, S. 160f.; David L. Di Leo, *George Ball, Vietnam, and the Rethinking of Containment*. Chapel Hill 1991, S. 34–37.

9 Reynolds, *Summits*, S. 187; zu den Wiener „papers“ siehe insbesondere JFKL, POF, Kart. 126, Countries Files, Mappen (G-1), (G-2) und (G-3), „USSR-Vienna Meeting Background Documents 1953–1961“ Briefing Material und Reading Material, sowie JFKL, NSF, Kart. 318, Meetings and Memoranda Files, Mappe „Index of Weekend Papers General, 1961“.

teten. Der Großteil des letzten Treffens war jedoch der Laosfrage gewidmet. Eisenhowers Außenminister Christian Herter war der Meinung, dass es die Sowjets, obwohl sie die kommunistischen Pathet-Lao-Guerillas unterstützten, nicht auf einen „großen Krieg“ abgesehen hätten. Moskau wolle lediglich Unfrieden stiften und „die Einigkeit des Westens“ testen. Eisenhower ging einen Schritt weiter und meinte, „*Laos sei der Schlüssel zur gesamten Südostasienproblematik*“ [Hervorhebung im Original].¹⁰ Dabei gab der General dem jungen Nachfolger das klassische Kalte-Kriegs-Denkschema der „fallenden Dominosteine“ mit auf den Weg: „Wenn Laos an die Kommunisten verloren ginge, würde das ungemeinen Druck auf Thailand, Kambodscha und Vietnam ausüben.“ Eisenhower maß dem Laosproblem eine derart große Bedeutung zu, dass er die Bereitschaft äußerte, im Ernstfall „militärisch zu intervenieren“, falls es nicht möglich sei, die Franzosen und Briten oder die SEATO zum gemeinsamen Eingreifen zu bewegen. Am Ende der Unterhaltung meinte Verteidigungsminister Thomas Gates, die US-Streitkräfte seien gut auf „begrenzte Kriegsfälle“ in Korea, Formosa (Taiwan), Berlin, Laos und im Iran vorbereitet. Die USA könnten es sich hingegen nicht leisten, gleichzeitig an zwei Brennpunkten „limitierte bewaffnete Einsätze“ durchzuführen. Ein paralleler militärischer Konflikt auf Kuba und in Berlin wäre demnach aus US-Sicht nicht zu gewinnen.¹¹

Das Eisenhower-Team stellte die Auseinandersetzung mit dem Kreml demnach als eine weltweite Krise und als dementsprechende Herausforderung für Kennedy dar. Interessant ist, dass die Konfliktherde Berlin und Vietnam überhaupt nicht diskutiert wurden und Kuba nur marginal vorkam. Für Eisenhower war Laos *der* Haupttestfall an der „Peripherie“, wie Kennedy-Biograf Robert Dallek festhält.¹² Abseits der nicht nur allfälligen Notwendigkeit, im Notfall in Laos militärisch zu intervenieren, hinterließ Eisenhower auch das fragwürdige Erbe an CIA-Plänen, in Kuba aktiv Streitkräfte einzusetzen – beides bildeten neuralgische „hot spots“, bei denen es gerade Eisenhower während seiner Amtszeit tunlichst vermieden hatte, direkt zu intervenieren.¹³ Und Gates gab mit seiner Einschätzung, wonach die USA ohne den Einsatz von Atomwaffen nicht an zwei Kriegsschauplätzen gleichzeitig eingreifen könnten, ebenfalls ein sehr zwiespältiges Erbe weiter.

In dieser Übergangsphase diskutierten Eisenhower und Kennedy also bereits einen Großteil genau jener Probleme, die in Wien nach wie vor auf der Tagesordnung stehen sollten. Der junge und unerfahrene JFK hatte ein schweres Erbe anzutreten.

10 JFKL, POF, Kart. 29A, Special Correspondence, Mappe „Eisenhower Dwight D. 3/30/60-2/5/60 [sic]“, Memorandum Clark M. Clifford an Präsident Kennedy, 24.1.1961, zu „Conference between President Eisenhower and President-elect Kennedy and Their Chief Advisers on January 19, 1961“.

11 Ebd.

12 Robert Dallek, *An Unfinished Life. John F. Kennedy 1917–1963*. Boston 2003, S. 350–353.

13 Trumbull Higgins, *The Perfect Failure. Kennedy, Eisenhower and the CIA at the Bay of Pigs*. New York 1987, S. 76–78.

Die ersten Monate im Amt: Kennedys außenpolitische Prioritäten

Nach seinem äußerst knappen Wahlsieg am 8. November fand schließlich am 20. Jänner 1961 Kennedys Inaugurationsfeier ins höchste Amt des Staates statt. Aus einer der reichsten Familien der USA stammend, hatte Kennedy ab 1946 vier Jahre im Repräsentantenhaus und dann zehn Jahre im Senat gewirkt, ohne sich außenpolitisch besonders profiliert zu haben. Er hatte mit dem Handicap zu kämpfen, dass sich sein Vater Joseph im Zweiten Weltkrieg als ausgesprochener Isolationist exponiert hatte. Im Wahlkampf von 1960 hatte man sich darauf konzentriert, Richard Nixon, dem Vizepräsidenten und republikanischen Präsidentschaftskandidaten, vorzuwerfen, im Wettrennen mit den Sowjets eine Lücke im US-Arsenal der mit Atomsprenköpfen bestückten Langstreckenraketen zugelassen zu haben („missile gap“) – obwohl Kennedy wusste, dass es sich dabei um einen Mythos handelte.¹⁴ Das verschaffte ihm einerseits einen psychologischen Vorteil für sein Selbstvertrauen im Krisenmanagement, andererseits verstärkte es die Erwartungen, wonach Kennedy im Amt einen massiven Aufrüstungskurs und eine aggressivere Außenpolitik an den Tag legen solle.¹⁵

Mit John F. Kennedy zog der vielleicht begabteste Beraterstab ins Weiße Haus ein – „die Besten und Klügsten“ („the best and the brightest“), die die Eliten-Universitäten Harvard und Massachusetts Institute of Technology (MIT) zu bieten hatten –, den ein US-Präsident je zur Verfügung hatte. Mit ihnen wollte er „neue Grenzen“ („new frontier“) ausloten. Deren intellektuelle Fähigkeiten bedeuteten allerdings noch lange nicht, dass sie auch politische Erfahrung oder außenpolitische Expertise mitbrachten. Die meisten waren Neuankömmlinge in Washington. Aus Harvard kamen Verteidigungsminister Robert McNamara,¹⁶ der Nationale Sicherheitsberater¹⁷ McGeorge Bundy,¹⁸ der persönliche Berater im Weißen Haus und Historiker Arthur Schlesinger Jr.,¹⁹ der gelegentliche Konsultant für Berlin- und Nuklearstrategiefragen sowie Politologe Henry Kissinger,²⁰ weiters der Ökonom John Kenneth Galbraith²¹ – ein persönlicher Freund Kennedys, den er als Botschafter nach Indien entsandte – und der Japan-Spezialist Edwin O. Reischauer, den JFK als Botschafter in Tokio einsetzte. Walt W. Rostow, der Wirtschafts- und Dritte-Welt-Experte des MIT, zog als Stellvertreter von Bundy ebenfalls ins Weiße Haus ein und sollte sich später mit seiner Rolle bei der Eskalation des Vietnamkrieges den Beinamen „der amerikanische Rasputin“ einhandeln.²² Walter Isaacson hat Bundy und

14 Reynolds, Summits, S. 175.

15 David Talbot, Brothers. The Hidden History of the Kennedy Years. New York 2008, S. 37.

16 Deborah Shapley, Promise and Power. The Life and Times of Robert McNamara. Boston 1993.

17 Zum Nationalen Sicherheitsrat in den Kennedy-Jahren siehe Andrew Preston, The War Council. McGeorge Bundy, the NSC, and Vietnam. Cambridge 2006.

18 Gordon M. Goldstein, Lessons in Disaster. McGeorge Bundy and the Path to the Vietnam War. New York 2008.

19 Schlesinger, Journals 1952–2000, S. 101–103.

20 Jeremi Suri, Henry Kissinger and the American Century. Cambridge 2007.

21 John Kenneth Galbraith, Ambassador's Journal. A Personal Account of the Kennedy Years. Boston 1969; Richard Parker, John Kenneth Galbraith. His Life, His Politics, His Economics. New York 2005.

22 Lawrence Freedman, Kennedy's Wars. Berlin, Cuba, Laos, and Vietnam. New York 2000, S. 32–41; Ball, Memoirs, S. 164–174; David Halberstam, The Best and the Brightest. New York 1972; kritisch

die „new frontiersmen“ treffend als die „übermütigen Ritter des Kalten Krieges“ („cocksure knights of the Cold War“) charakterisiert, die nie den geringsten Zweifel an „der moralischen Hegemonie Amerikas“ in der Welt hatten.²³

Neben diesen in Washingtons Polit-Business unerfahrenen „new frontiersmen“ ernannte Kennedy aber auch Personen mit langjähriger politischer Erfahrung. Er bestellte Dean Rusk, der schon früher wichtige Positionen im State Department eingenommen hatte, als Kompromisskandidaten zum Außenminister. Rusks Vorgänger im Außenamt, Dean Acheson, wurde neben Kissinger ein wichtiger Berater in Fragen der nuklearen Strategie und war maßgeblich an den internen Auseinandersetzungen um Berlin beteiligt. Der „Atlantiker“ George Ball, der mit subtiler Ironie gestand, „nie am Charles River [in Cambridge, MA] studiert oder gelehrt zu haben“, wurde stellvertretender Außenminister, als der er sich hauptsächlich um Westeuropa und Wirtschaftsangelegenheiten kümmerte. Averell W. Harriman, der bereits unter Präsident Franklin D. Roosevelt als Botschafter in Moskau gedient hatte, ernannte man zum Sonderbotschafter für Asien (Laos) und Abrüstungsfragen. Unterstaatssekretär im State Department Chester Bowles, mehr ein Romantiker in Fragen der Dritten Welt, hielt es nicht länger als ein Jahr mit den „new frontiersmen“ aus. Der charismatische Kennedy motivierte seinen Beraterstab mit seinem Enthusiasmus. Zyniker wie der alte „Haudegen“ Acheson meinten dagegen, die Cambridge-Intellektuellen seien nicht fähig gewesen, „gedankliche Kohärenz“ zu beweisen. Er kritisierte Kennedy und Rusk, „Politiker und Intellektuelle anstatt fähige Diplomaten“ ernannt zu haben.²⁴

Intellektuell gesehen war Kennedys Beraterstab tief in zwei Denkschulen gespalten. Auf der einen Seite gab es die „eurozentrische Schule“ der traditionellen „Kalten Krieger“ um Acheson, Ball und John J. McCloy, für die die Berlinfrage und die Eindämmung des sowjetischen Einflusses oberste Priorität hatte. Daneben bestand eine moderatere Schule, welche sich des ideologischen Konflikts mit Moskau bezüglich der Dritten Welt annahm und die sich für nicht militärische diplomatische Lösungen einsetzte. Deren Anhänger scharten sich um Harriman, Bowles und UN-Botschafter Adlai Stevenson. Kennedy selbst tendierte einerseits zum Konfrontationskurs mit der Sowjetunion der ersten Gruppe, fand das „Dritte-Welt-Team“ aber intellektuell stimulierend, da sich der Kalte Krieg während seiner Amtszeit hauptsächlich in Richtung entkolonialisierter Welt orientieren sollte. In den tief gehenden Auseinandersetzungen um die Eskalation des Vietnamkrieges erhielten diese Denkschulen die Bezeichnung „Falken“ und „Tauben“ („hawks and doves“). In den tagtäglichen Konflikten im Weißen Haus und im State Department agierten diese Denkrichtungen mit- und gegeneinander. Das war vielleicht am

zur prominenten Rolle Rostows: David Milne, *America's Rasputin*. Walt Rostow and the Vietnam War. New York 2008.

23 Siehe Walter Isaacsons Porträt von „McGeorge Bundy, the Brightest“ in: Walter Isaacson (Hg.), *American Sketches. Great Leaders, Creative Thinkers, and Heroes of a Hurricane*. New York 2009, S. 49–52, hier: S. 51.

24 Zit. nach: Douglas Brinkley, *Dean Acheson and John Kennedy. Combating Strains in the Atlantic Alliance, 1962–1963*, in: Douglas Brinkley – Richard T. Griffiths (Hg.), *John F. Kennedy and Europe*. Baton Rouge 1999, S. 288–316, hier: S. 310; Ball, *Memoirs*, S. 164; Di Leo, *George Ball*, S. 41, bezeichnet Ball als „an outlander at Camelot“.

besten in der Berlinfrage (und später in der Kubakrise) zu erkennen, in der das Pentagon und Acheson unablässig die militärische Konfrontation predigten, während die Diplomaten für Verhandlungslösungen plädierten. Unter dem Einfluss dieser gegensätzlichen Stimmen war es für Kennedy bestimmt nicht leicht, einen Mittelweg zu sondieren, der die Stärke eines jungen und unerfahrenen Präsidenten signalisierte, ohne sich auf Krisenszenarien einzulassen, die rasch in Richtung Nuklearkrieg eskalieren konnten.²⁵

Kennedy war „ein Kind des Kalten Krieges“, aber er war auch Pragmatiker. Er sah die größte außenpolitische Herausforderung darin, mit den Sowjets im nuklearen Zeitalter den Frieden zu bewahren. Schon als Senator war ihm bewusst gewesen, dass mit der Sowjetunion nur eine Politik der Koexistenz möglich wäre und deshalb Verhandlungslösungen gefragt wären. So hatte er bereits während des Wahlkampfes dafür plädiert, Themen wie Atomtestverbot und nukleare Abrüstung wenn nötig „in Gipfelgesprächen oder sonst wo“ zu verhandeln, und hatte Präsident Eisenhower nicht kritisiert, als der Pariser Gipfel im Mai 1960 aufgrund der U-2-Affäre kollabierte.

Grundsätzlich hatte Senator John F. Kennedy bereits Ende 1959 verlauten lassen: „Es ist weit besser, sich auf dem Gipfel als am Abgrund zu treffen.“ („It is far better that we meet at the summit than at the brink.“) Ein „Modus Vivendi“ mit den Sowjets über Berlin – diskutiert auf einem Gipfeltreffen – sei möglich; würde der Kreml aber die dortige US-Position gefährden, könnte das zu einer militärischen Auseinandersetzung führen, und ein Krieg um Berlin würde einem Kampf für New York und Paris gleichkommen.²⁶ Gleichzeitig gehörte JFK zur „Eindämmungs-Generation“ („containment generation“), die im Totalitarismus-Schema dachte, wonach Nationalsozialisten und Sowjets als gleichermaßen aggressiv angesehen wurden. Der Kommunismus war in diesem Denken ein Monolith, der überall und zu jedem Preis zu bekämpfen war. Vor allem in der Dritten Welt würden die Kommunisten Unfrieden schüren, indem sie nationale Befreiungsbewegungen unterstützten und Bürgerkriege entfachten.²⁷

Kennedy war geschockt von Chruščëvs als politische Kriegserklärung aufgefassten Rede von Anfang Jänner 1961, in der der Kremlchef Moskaus Unterstützung aller nationalen Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt ankündigte. Kennedy ließ sein Kabi-

25 Di Leo, George Ball, S. 42; Lawrence Freedman, *Kennedy's Wars*, S. 36–38, unterscheidet zwischen „Idealisten“ und „Realisten“, wobei er Harriman zu den „moderaten Realisten“ zählt; Hans-Peter Schwarz, Adenauer. Der Staatsmann 1952–1967. Stuttgart 1991, S. 631f., geht auch auf den Unterschied zwischen linksliberalen Advokaten von Diplomatie und Détente, die von Stevenson und William Fulbright angeführt wurden, und den Anhängern einer strikten Eindämmungsdoktrin mit Acheson an der Spitze ein; Acheson agierte konsequent als der militanteste Berater Kennedys. Siehe Frank Costigliola, *The Pursuit of Atlantic Community: Nuclear Arms, Dollars, and Berlin*, in: Thomas G. Paterson (Hg.), *Kennedy's Quest for Victory. American Foreign Policy, 1961–1963*. New York 1989, S. 24–56, hier: S. 45.

26 John F. Kennedy, *The Strategy of Peace*. New York – Evanston – London 1960, S. 7, 10–14, 212–214.

27 Arthur M. Schlesinger, *Robert Kennedy and His Times*, New York, 1978, S. 449–451; Thomas G. Paterson, Introduction. *John F. Kennedy's Quest for Victory and Global Crisis*, in: Thomas G. Paterson (Hg.), *Kennedy's Quest for Victory*, S. 3–23, hier: S. 10f.; die Komplexität der frühen Diplomatie Kennedys wird auch diskutiert in: Ernest R. May – Philip D. Zelikow (Hg.), *The Kennedy Tapes. Inside the White House During the Cuban Missile Crisis*. Cambridge 1997, S. 12–18; Costigliola, *The Pursuit of Atlantic Community*, S. 24–66; Ball, *Memoirs*, S. 208–222.

nett und seine engsten Mitarbeiter diese perzipierte Quasikriegserklärung genauestens studieren.²⁸ Rostow riet, den Sowjets in der Dritten Welt mit einer intensiven Kampagne der „Nationsbildung“ entgegenzutreten. Durch einen von den USA in Gang gebrachten Modernisierungsschub sollten diese neuen Nationen, die gerade ihre koloniale Vergangenheit abgeschüttelt hatten, rasch in das kapitalistische Lager eingegliedert werden, was als politische Reife gelten sollte. Kennedy reagierte auf Chruščevs Ankündigung mit seiner neuen Strategie der „flexiblen Antworten“, die dem sowjetischen Interventionismus mit massiven Entwicklungshilfeprogrammen („Alliance for Progress“), einer neuen Generation von idealistischen Entwicklungshelfern („Peace Corps“), verdeckten CIA-Interventionen sowie neuen Spezialtruppen wie den „Green Berets“ der Armee entschlossen entgegentrat. Kuba und Vietnam sollten jene Krisenherde in der Dritten Welt werden, in denen diese neuen Taktiken des Kalten Krieges erprobt wurden.²⁹

Die Sondierung und Vorbereitung der Gipfelgespräche

Gipfelgespräche finden nicht von heute auf morgen statt. Sie benötigen lange Anlaufzeiten und gründliche Vorbereitung. Bereits in seiner berühmten Inaugurationsrede deutete der neue US-Präsident seine grundsätzliche Verhandlungsbereitschaft an: „Verhandeln wir nie aus Furcht. Fürchten wir uns aber auch nie, zu verhandeln“ („Let us never negotiate out of fear. But let us never fear to negotiate“), meinte er tiefsinnig.³⁰ Kennedy hatte an direkten Gipfelgesprächen mit Chruščev Interesse. Er wollte beweisen, dass er so hart wie Chruščev sein konnte: „Ich werde mich mit ihm an einen Tisch setzen und ihm zeigen, mit wem er es zu tun hat.“ Vielleicht würde es ihm gelingen, den Kremlchef mit seinem Charme vereinnahmen zu können.³¹ Kennedy musste jedoch gleichzeitig seine wichtigsten Verbündeten in Westeuropa davon überzeugen, dass ein amerikanisch-sowjetischer Gipfel ihre Interessen in Fragen wie jener Berlins keinesfalls übergehen würde. In einer Zeit der massiven Machteinbuße der alten europäischen Großmächte Großbritannien und Frankreich musste der amerikanische Präsident seine Vormachtstellung innerhalb

28 Dallek, *Unfinished Life*, S. 350; Kennedy und die jungen „frontiersmen“ waren von der Rede des Kremlchefs mehr als irritiert. William Taubman, *Khrushchev. The Man and His Era*. New York 2003, S. 487.

29 Vgl. Paterson, *Introduction*, S. 13f., sowie die weiteren Aufsätze zu Kennedys Kämpfen in der Dritten Welt in diesem Sammelband; May – Zelikow, *Kennedy Tapes*, S. 19–21; umfassend zu Kennedys Dritte-Welt-Politik: Freedman, *Kennedy's Wars*; auch: Ball, *Memoirs*, S. 174–195; für zwei Fallstudien zu Südostasien siehe David Webster, *Regimes in Motion. The Kennedy Administration and Indonesia's New Frontier, 1960–1962*, in: *Diplomatic History* 33/1 (January 2009), S. 95–123, und Noam Kochavi, *Limited Accommodation, Perpetuated Conflict. Kennedy, China, and the Laos Crisis, 1961–1963*, in: *Diplomatic History* 26 (Winter 2002), S. 95–135; ausführlich: Odd Arne Westad, *The Cold War in the Third World*. Cambridge 2007; zu Kennedys Interventionspolitik in der Dritten Welt: Seymour M. Hersh, *The Dark Side of Camelot*. Boston 1997, S. 185–201 (Lumumba, Trujillo), S. 202–221 (Bay of Pigs), S. 269–293 (Castro) und S. 412–437 (Dien).

30 *Public Papers of the President, John F. Kennedy, 1961*. Washington 1962, S. 2.

31 Taubman, *Khrushchev*, S. 488. Zu der fehlgeschlagenen Invasion Kubas in der Schweinebucht im April kam noch dazu, dass Kennedy das Vertrauen der Europäer in seine Fähigkeiten zurückgewinnen musste – war doch der Eindruck entstanden, er hätte seine magische Anziehungskraft in diesem Desaster verloren („Kennedy has lost his magic“). Vgl. Aleksandr Fursenko – Timothy Naftali, „One Hell of a Gamble“. *Khrushchev, Castro, and Kennedy 1958–1964*. New York – London 1997, S. 102.

der Nordatlantischen Allianz durch dauernde Konsultationen mit seinen Verbündeten „abfedern“. Zudem befand sich die BRD in einer Dauerkrise um den Status der geteilten Stadt Berlin. Seit November 1958 hatte Chruščevs beinahe gebetsmühlenartig die Drohung wiederholt, er werde – ohne Verhandlungsbereitschaft des Westens – mit dem ostdeutschen Parteichef Walter Ulbricht einen Separatfrieden unterzeichnen, wodurch die Zugangsrechte nach (West-)Berlin unter DDR-Kontrolle fallen würden.³² In der Diplomatie um die Berlinfrage war Bonn extrem nervös und sensibel hinsichtlich Washingtons Verlässlichkeit geworden. Würde Washington seine Besatzungsrechte in West-Berlin im Ernstfall auch militärisch verteidigen oder in Verhandlungen klein begeben? De Gaulle, Macmillan und Adenauer mussten erst recht im Lichte des Wiener Gipfels in bilateralen Sondergesprächen auf hoher oder höchster Ebene beruhigt werden.³³

Bereits am 11. Februar fand ein Gespräch Kennedys mit den Sowjetexperten des State Department statt, bei dem der ungeduldige und neugierige Präsident grünes Licht für eine Zusammenkunft mit Chruščev gab, um diesen persönlich kennenzulernen. Seine Berater warnten bereits zu diesem Zeitpunkt vor substanziellen Detailverhandlungen bei so einem Anlass.³⁴ Gegenüber seinem Assistenten und Freund Kenneth O'Donnell gab Kennedy seine psychologische Motivation für ein Treffen mit Chruščev zu: „Ich muss ihm beweisen, dass wir so hart sein können wie er.“ („I have to show him that we can be just as tough as he is.“)³⁵ Außenminister Rusk war Gipfeltreffen gegenüber besonders skeptisch. Ein derartiges Topmeeting schon so kurz nach Amtsantritt, ohne eine im Detail fixierte Tagesordnung, werde enormen Druck der Medien erzeugen, erfolgreiche Ergebnisse mit nach Hause zu bringen.³⁶ Rusk glaubte nicht an die dramatische Verkündigung von Einigungen vor laufenden Kameras, sondern an die Notwendigkeit von Verhandlungsgeschick für hart erarbeitete Teilerfolge.

So war nur wenige Wochen nach Kennedys Amtsantritt klar – es hatte bereits im Herbst 1960 erste Kontakte Chruščevs zum Umfeld des eben erst gewählten Kennedy

32 Siehe hierzu auch den Beitrag von Manfred Wilke in diesem Band.

33 Vor allem die „deutsche Frage“ stand nach wie vor im Zentrum der internationalen Diplomatie, gerade auch mit den NATO-Verbündeten. Vgl. Marc Trachtenberg, *A Constructed Peace. The Making of the European Settlement 1945–1963*. Princeton 1999, S. 283–351; zur sowjetischen Perspektive: Gerhard Wettig, *Chruščevs Berlin-Krise 1958 bis 1963. Drohpolitik und Mauerbau. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*. Bd. 67. München 2006, S. 129–156; Matthias Uhl, *Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962*. München 2008, S. 155–182; die Beziehungen zwischen der BRD und den USA waren spannungsgeladen: Thomas A. Schwartz, *The Berlin Crisis and the Cold War*, in: *Diplomatic History* 21/1 (Winter 1997), S. 139–148; Frank A. Mayer, *Adenauer and Kennedy. An Era of Distrust in German-American Relations?*, in: *German Studies Review* 17/1994, S. 80–100.

34 Kennedy traf sich dabei mit den erfahrensten US-Kremlexperten und Botschaftern, die in Moskau gewesen waren, nämlich Harriman, George F. Kennan und Charles Bohlen, sowie mit dem gegenwärtigen US-Botschafter in Moskau Llewellyn „Tommy“ Thompson. JFKL, NSF, Kart. 176, Countries Files, Mappe „USSR General 2/2/61–14/2/61“, Sitzungsprotokoll von McGeorge Bundy, 11.2.1961; Michael R. Beschloss, *The Crisis Years. Kennedy and Khrushchev, 1960–1963*. New York 1991, S. 68–70.

35 Kenneth P. O'Donnell – David F. Powers – Joe McCarthy, „Johnny We Hardly Knew Ye“. *Memories of John Fitzgerald Kennedy*. New York 1972, S. 286.

36 Dean Rusk (as Told to Richard Rusk), *As I Saw It*. New York 1990, S. 219f.; Reynolds, Summits, S. 179–181.

hinsichtlich eines Treffens gegeben³⁷ –, dass sich der neue US-Präsident einen Gipfel wünschte, um sich diplomatisch zu profilieren. Bereits Anfang März überbrachte der erfahrene US-Botschafter in Moskau, Llewellyn „Tommy“ Thompson (der übrigens 1955 als Botschafter in Wien während der Endverhandlungen des österreichischen Staatsvertrags im Mittelpunkt gestanden war), einen Brief an Chruščev. Kennedy teilte dem Kremlchef darin mit, „er wolle ihn zum informellen Meinungsaustausch persönlich treffen“. Wien oder Stockholm, die Hauptstädte europäischer neutraler Staaten, wurden als mögliche Orte vorgeschlagen. Chruščev betonte gegenüber Thompson die Wichtigkeit, über die deutsche Frage zu sprechen, und bezeichnete Westberlin als „Knochen im Hals“ („bone in the throat“) der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen. Eine diesbezügliche schnelle Einigung könnte einen großen Fortschritt in den Abrüstungsverhandlungen bringen.³⁸ Den Diplomaten war aber zu diesem Zeitpunkt schon klar, dass Chruščev die Berlinfrage auf die Tagesordnung bringen würde, also auf definitive Verhandlungsergebnisse abzielte. Charles „Chip“ Bohlen, früherer US-Botschafter in Moskau, ermahnte Kennedy, sich erst mit Chruščev an einen Tisch zu setzen, nachdem er die wichtigsten westeuropäischen Alliierten getroffen und konsultiert hätte.³⁹ Der erfahrene „Atlantiker“ Bohlen riet zur Absicherung, zur vorbereitenden Einbettung des Gipfels mit Chruščev in Gespräche mit den Alliierten.

Bereits einen Monat später kamen Adenauer und Macmillan zu Antrittsbesuchen – also quasi „Vor“-Gipfelgesprächen – nach Washington. Die Berlinfrage und wichtige Aspekte gemeinsamer Bündnisstrategien standen ganz oben auf der Tagesordnung. Kennedy versicherte Kanzler Adenauer der amerikanischen Standfestigkeit hinsichtlich der Bereitschaft zur Verteidigung westlicher Positionen in Berlin. Verhandlungen mit den Sowjets kämen demnach überhaupt nicht infrage. Kennedy ging mit seinem westdeutschen Pendant auch die militärischen Verteidigungspläne für Berlin durch. Adenauer wurde versprochen, in Zukunft in die vorbereitenden militärischen Planungen mit einbezogen zu werden. Auch die Aufstockung des amerikanischen Verteidigungsbudgets sowie „nuclear sharing“ wurden thematisch angerissen. Vor allem aber dienten solche Gespräche dazu, sich gegenseitig kennenzulernen (Kennedy hatte übrigens bereits im März den sozialdemokratischen Bürgermeister von Westberlin, Willi Brandt, getroffen!).⁴⁰ Harvard-Professor und Konsulent in Deutschlandfragen Henry Kissinger

37 Beschloss, *Crisis Years*, S. 40–45.

38 JFKL, POF, Kart. 125a, Countries Files, Mappe „USSR Security 1/61-5/61“, Llewellyn E. Thompson an David D. Rusk, 10.3.1961; FRUS, 1961–1963, Bd. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, S. 18–20, hier: S. 19, Telegramm Llewellyn E. Thompsons an David D. Rusk, 10.3.1961, Dokument 8; siehe hierzu auch den Beitrag von Jenny Thompson-Vujacic und Sherry Thompson-Miller in diesem Band.

39 Thompson überreichte Kennedys auf den 22.2.1961 datierten Brief persönlich am 9.3.1961. Vgl. Reynolds, *Summits*, S. 179–181; der Brief ist abgedruckt in: FRUS, 1961–1963, Bd. VI: Kennedy – Khrushchev Exchanges, S. 5f., Note John F. Kennedys an Nikita S. Chruščev, 22.2.1961, Dokument 7.

40 FRUS, 1961–1963, Bd. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, S. 45–51, Bericht zum Gespräch zwischen John F. Kennedy und der deutschen Delegation unter Konrad Adenauer in Washington, 13.4.1961, Dokument 17; Kurzanalysen dieser bilateralen Gespräche sind zu finden in: Schwarz, *Adenauer: Staatsmann*, S. 633–636; Eckart Conze, *Die gaullistische Herausforderung. Die deutsch-französischen Beziehungen in der amerikanischen Europapolitik 1958–1963*. München 1995, S. 180–195, insbesondere S. 188f.; Henning Köhler, *Adenauer. Eine politische Biographie*. Berlin 1994, S. 1093–1098.

warnte Kennedy in einem Memorandum zum Adenauer-Besuch, die Westdeutschen seien „Kandidaten für einen Nervenzusammenbruch“. Sie fürchteten, im Falle eines Nuklearkrieges in Europa „allein auf weiter Flur zu sein oder ausverkauft zu werden“ und kämen deshalb nach Washington, „um emotionale Sicherheit“ zu erlangen. Auf jeden Fall wäre es Adenauers historische Errungenschaft, Westdeutschland „zu einem verantwortungsbewussten Mitglied der westlichen Gemeinschaft“ gemacht zu haben.⁴¹

Anfang April besuchten auch Macmillan und Außenminister Alec Douglas-Home Washington. Kennedy lud Dean Acheson zu diesem Gedankenaustausch ein, damit dieser den Londonern die militärischen Planungsszenarien für die Verteidigung Westberlins erklären konnte. Arthur Schlesinger meinte später, Achesons martialische Ausführungen hätten bei den Briten Entsetzen ausgelöst und ihnen das „Blut gefrieren“ lassen. Der Hardliner Acheson meinte, man müsse im Krisenfall eine Division der Alliierten von 15.000 Mann von Helmstedt im Westen durch die Landkorridore nach Westberlin durchbringen, um die Zufahrtsrechte zu sichern. Niemand hätte aber eine Antwort auf das Problem, „*wie und wo das Ende käme*“⁴², was also die sowjetische Antwort auf westliche militärische Eskalation sein würde. Die geschockten britischen Verbündeten plädierten für diplomatische Lösungen.⁴³ Den Amerikanern war unklar, ab wann die Sowjets – im Falle einer kalkulierten Verschärfung der Lage – den Einsatz von Nuklearwaffen definitiv erwägen würden. Dieses Dilemma sollte auch am Wiener Gipfel eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Die westdeutschen und britischen Besucher hatten nicht die leiseste Ahnung davon, dass Kennedy gerade zum Zeitpunkt ihrer Aufenthalte von der ersten außenpolitischen Krise seiner Präsidentschaft auf die Probe gestellt wurde, aus der er arg geschwächt hervorgehen sollte. Basierend auf Plänen aus der Eisenhower-Zeit hatte der junge US-Präsident die Entscheidung getroffen, eine vom CIA logistisch unterstützte und finanzierte verdeckte Operation gegen das Castro-Regime auf Kuba loszuschicken. Am 17. April versuchten 1500 Exilkubaner, in der „Schweinebucht“ an der Südküste Kubas zu landen, um einen Aufstand gegen Castro zu provozieren („Bay of Pigs“-Invasion). Dieses Unterfangen stellte sich innerhalb von 48 Stunden als sprichwörtlicher Schlag ins Wasser heraus. Castro erwartete die Eindringlinge bereits und ließ sie ins Meer zurücktreiben

41 JFKL, NSF, Kart. 426B, Kissinger Series, Mappe „HAK-46“, „Kissinger memorandum for President“ [6.4.1961]; vgl. dazu auch: Suri, Kissinger, S. 174–177; vgl. Conze, Die gaullistische Herausforderung, S. 187f., 190, der betont, dass die unterschiedlichen Ansichten zu strategischen Grundfragen wie Kennedys neuer „flexible response“-Strategie, die auf konventionelle Streitkräfte mehr Gewicht legte, nicht angesprochen wurden – wollte man sich doch nicht schon beim ersten Treffen in die Haare geraten.

42 Hervorhebung durch die Verfasser.

43 FRUS, 1961–1963, Bd. XIV: Berlin Crisis, 1961–1962, S. 36–40, Bericht zum ersten Treffen John F. Kennedys mit Harold MacMillan, 5.4.1961, Dokument 14; ebd., S. 41–44, Bericht zum zweiten Treffen John F. Kennedys mit Harold MacMillan, 6.4.1961, Dokument 15; Brinkley, Acheson, S. 109f.; Arthur M. Schlesinger Jr., *A Thousand Days: John F. Kennedy in the White House*. New York 1965, S. 380f.; Achesons harte Linie ist im Berlin-Memorandum für den Präsidenten vom 3.4.1961 nachzulesen, samt Notiz für Kissinger: JFKL, NSF, Kart. 462A, Kissinger Series, Mappe „HAK-24“, dazu ebenfalls: Brinkley, Acheson, S. 125f.; Achesons harte Linie war konsequent und führte bei Kennedy zu gewisser Irritation. Vgl. Walter Isaacson – Evan Thomas, *The Wise Men. Six Friends and the World They Made*. New York 1986, S. 609–616.

bzw. gefangen nehmen. Eine erhoffte Anti-Castro-Revolution des kubanischen Volkes blieb aus. Nicht zuletzt aufgrund der Befürchtung einer daraus sich verschärfenden Krise um Berlin⁴⁴ schreckte Kennedy davor zurück, den Landungstruppen mit amerikanischer Luftunterstützung zum Erfolg zu verhelfen. Ein solcher direkter amerikanischer militärischer Einsatz hätte sehr schnell eine größere Ost-West-Krise auslösen können – gerade darauf wollte sich der frischgebackene Präsident im nuklearen Zeitalter nicht einlassen.⁴⁵ Kennedy gab den Stabschefs die Schuld am Fiasko auf Kuba, da sie am besten in der Lage gewesen wären, die operativen Erfolgchancen der Landungstruppen einzuschätzen; auch die CIA hatte sich blamiert und den Präsidenten in die Irre geführt. Schlesinger schob Rusk die Schuld in die Schuhe, weil dieser ihn nie dabei unterstützt habe, Kennedy vom irrationalen CIA-Plan abzubringen. Nach dem Desaster auf Kuba war Kennedys Selbstvertrauen erschüttert, und seine außenpolitische Risikobereitschaft sank auf ein Minimum.⁴⁶ Kuba warf einen langen Schatten auf Wien, zumal Chruščev JFK nunmehr als unentschlossenen jungen Widerpart einschätzen sollte – eine Perzeption, die Präsidentenbruder und Justizminister Robert F. Kennedy dem inneren Kreis bereits während der Tage des Schweinebucht-Desasters vorgeworfen hatte: „Ihr Schlauberger habt den Präsidenten da reingeritten, und falls ihr nicht gleich etwas unternimmt, wird mein Bruder vor den Russen als Papiertiger dastehen.“ („All you bright fellows have got the President into this, and if you don't do something now, my brother will be regarded as a paper tiger by the Russians.“)⁴⁷

Während Eisenhower den Abschuss des U-2-Spionageflugzeugs auf dem Pariser Gipfel 1960 zu vertuschen versucht hatte, nahm Kennedy ein Jahr später sofort öffentlich die Verantwortung für das Fiasko in der Schweinebucht auf sich, und er lernte daraus, den selbstherrlichen großspurigen Analysen und Vorhersagen der CIA nicht mehr zu trauen (der langjährige CIA-Chef Allen Dulles wurde in Pension geschickt). Adenauer erfuhr vom Schweinebucht-Desaster in Texas, wo er Vize-Präsident Lyndon B. Johnson auf seiner Ranch besuchte. In Moskau kam Chruščev zum Schluss, „der verwöhnte reiche junge Mann sei ein Leichtgewicht, der auf ernsthafte Konfrontationen nicht vorbereitet war“.⁴⁸ Das verhiess nichts Gutes in der Einschätzung Kennedys durch den Kreml – aber auch im eigenen Land. Mit Kuba und dem am 12. April praktisch gleichzeitigen sowjetischen Erfolg des ersten bemannten Weltraumfluges Jurij Gagarins kam das Nachrichtenmagazin „Time“ zu dem Schluss, Kennedys erste hundert Tage im Amt seien „von einer solchen Serie von Misserfolgen gekennzeichnet, die einzigartig in der Geschichte der USA“ wären.⁴⁹ Für den unerfahrenen Präsidenten hieß das klipp

44 Beschloss, *The Crisis Years*, S. 105f., 121, 133, 144–146.

45 Higgins, *Perfect Failure*, S. 114–176; Fursenko – Naftali, „One Hell of a Gamble“, S. 77–100.

46 Goldstein, *Lessons in Disaster*, S. 42; Schlesinger, *Journals*, S. 109–121, insbesondere S. 119, 121 (vgl. Schlesingers Zitat am Anfang dieses Aufsatzes).

47 Zit. nach: Reynolds, *Summits*, S. 171; siehe Aleksandr Fursenko – Timothy Naftali, *Khrushchev's Cold War. The Inside Story of an American Adversary*. New York 2006, S. 349.

48 Vladislav M. Zubok, *A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*. Chapel Hill 2007, S. 139; Taubman, *Khrushchev*, S. 490f.; Goldstein, *Lessons of Disaster*, S. 35–44.

49 *Time*, 5.5.1961, in: NARA, RG 59, Records of Secretary of State Dean Rusk, 1961–1968, Kart. 65, Miscellaneous Subject Files 1961–1968, Mappe „Kennedy – Khrushchev Talks (V) Meetings on Berlin 1/6/61“.

und klar, dass er den Start verpatzt hatte und viel Terrain gutmachen musste – ein denkbar ungünstiger Ausgangspunkt für ein Gipfeltreffen. Aus der zeitlichen Distanz sehen die Historiker Kennedys (Nicht-)Aktionen in günstigerem Licht. So urteilt etwa sein Biograf Robert Dallek: „Kennedys Management einer internationalen Krise nach der anderen, um den seiner Meinung nach ‚allerschlimmsten Fehlschlag‘ (‘ultimate failure’) zu verhindern, war der größte Erfolg seiner Präsidentschaft.“⁵⁰

Weil Kennedys glänzendes Image durch den Misserfolg auf Kuba angeschlagen war, die Sowjets durch Gagarin auf dem Vormarsch waren, sich aber auch durch den zunehmenden Flüchtlingsstrom aus der verbündeten DDR in den Westen unter Zugzwang sahen, deutete der Kremlchef Botschafter Thompson gegenüber zwei Wochen später sein unvermindertes Interesse an einem Gipfeltreffen mit Kennedy an. Man wolle „Brücken der friedlichen Koexistenz auf demselben Planeten“ schlagen. Kennedy, der seine Glaubwürdigkeit als Staatsmann zurückgewinnen und nicht durch die Ablehnung des Gipfels als Feigling dastehen wollte, ließ Chruščev über Thompson ausrichten, dass er nach wie vor eine Zusammenkunft wünsche. Die endgültige Zusage des Präsidenten würde aber erst nach der Klärung der Details seines Besuches in Paris erfolgen. Die Absprache mit den Alliierten war ebenso wichtig wie die Auslotung der Interessen des Sowjetchefs. Ein paar Tage später schickte Chruščev einen weiteren Brief über Botschafter Michail A. Men’sikov in Washington an Kennedy. Darin teilte er dem Präsidenten mit, neben dem Laosproblem würden auch die deutsche Frage (also Berlin) und die Abrüstung auf der Tagesordnung ihrer Vieraugengespräche stehen.⁵¹ Erhoffte man sich insgeheim, wie schon beim Gipfeltreffen in Genf im Juli 1955, ein erfolgreiches Treffen könnte eine Phase der Entspannung im Kalten Krieg einläuten?

Die prekäre Berlinkrise schwelte weiter, hatte doch Chruščev seit November 1958 seine Drohung, einen separaten Friedensvertrag mit Ulbricht zu unterzeichnen, in regelmäßigen Abständen erneuert. In zahlreichen Kommentaren aus Moskau prophezeite der pragmatische Thompson dem Weißen Haus, der aggressive Chruščev werde „im Laufe des Jahres eine Berlinkrise auslösen“. Der US-Botschafter erinnerte bereits am 16. März das US-Außenamt daran, dass der Strom von ostdeutschen Flüchtlingen nach Westberlin den Kreml geradezu zum Handeln zwingt. Vielleicht könne nur der Bau einer Mauer, so der kluge Thompson, „die Sektorengrenze abriegeln, um den inakzeptablen andauernden Flüchtlingsstrom zu unterbinden“ [Hervorhebung im Original].⁵² Tatsächlich ergriffen jeden Monat Zehntausende Menschen die Flucht aus der DDR – 16.697 waren es im Jänner 1961 gewesen, als Kennedy sein neues Amt antrat; im Jahr 1960 hatten satte

50 Dallek, *Unfinished Life*, S. 348.

51 FRUS, 1961–1963, Bd. V: Soviet Union, S. 131f., Llewellyn E. Thompson an David D. Rusk, 4.5.1961, Dokument 66; ebd., S. 132f., David D. Rusk an Llewellyn E. Thompson, 6.5.1961, Dokument 67; ebd., S. 135–137, Bericht zum Gespräch zwischen John F. Kennedy und Michail A. Men’sikov, 16.5.1961, Dokument 69; vgl. auch Reynolds, *Summits*, S. 185f.

52 „If we expect Soviets leave Berlin problem as is, then we must at least expect East Germans to seal off sector boundary in order to stop what they must consider intolerable continuation refugee flow through Berlin“ [sic!], vgl. FRUS, 1961–1963, Bd. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, S. 30–33, hier: S. 32, Llewellyn E. Thompson an das Außenministerium, 16.3.1961, Dokument 11; auch zit. in: Taubman, *Khrushchev*, S. 490.

180.000 Personen dem Kommunismus den Rücken gekehrt, wie das Monitoring der CIA feststellte.⁵³ Seit der Öffnung der sowjetischen und ostdeutschen Archive wissen wir, dass Walter Ulbricht die östlichen Bündnisstrukturen aktivierte und von Chruščev verlangte, im Rahmen des Warschauer Paktes die Krise in der DDR und das Problem der offenen Grenze in Berlin zu besprechen sowie über „Lösungen“ zu beraten, um den für das Überleben der DDR inakzeptablen Bevölkerungsverlust mit der Schließung der Sektorengrenzen in Berlin zu stoppen. Wie so oft in den Bündnisstrukturen des Kalten Krieges waren es die von Moskau eingesetzten Lakaien, die aus eigenem Antrieb „Druck“ auf Moskau und die Verbündeten ausübten.⁵⁴

Die Details zum Wiener Gipfel wurden dann ab Mitte Mai 1961 über die offiziellen diplomatischen Kanäle abgeklärt. Am 16. Mai übergab Botschafter Men'sikov Kennedy einen Brief Chruščevs, in dem der Gipfel in Wien, und zwar für den 3. und 4. Juni, endgültig fixiert wurde. In seiner Antwort betonte JFK nochmals, das Treffen ziele lediglich darauf ab, „die Gelegenheit für einen generellen Meinungsaustausch zu bieten“. Man dürfe auf keinen Fall falschen Hoffnungen über potenzielle Abkommen hinsichtlich Laos oder in Abrüstungsfragen wecken. Dies war auch die allgemeine Sprachregelung im Kommuniqué, in dem der Gipfel am 19. Mai öffentlich angekündigt wurde.⁵⁵ Zuvor hatte man noch mit der österreichischen Regierung klären müssen, ob sie bereit wäre, Anfang Juni als Gastgeber zu fungieren. Der Wiener Ballhausplatz signalisierte sofort seine Bereitschaft, wenn auch die Zeit zur Vorbereitung für die beiden Besucherdelegationen und den gewaltigen Medienansturm denkbar kurz war. Kennedys Pressesprecher Pierre Salinger flog mit Berater Kenneth O'Donnell und einer 20-köpfigen Delegation als Vorausabteilung bald darauf nach Wien, um die unzähligen logistischen Details des Kennedy-Aufenthaltes zu klären (Unterkünfte für den Präsidentschaftstross und die Medienleute, Konferenzräumlichkeiten, Sicherheitsvorkehrungen, Fahrtrouten, Gala-Abendessen, Damenprogramm etc.).⁵⁶

Abseits der allgemeinen diplomatischen Kanäle gab es hinter den Kulissen Entwicklungen, die auf Washingtoner Seite die Hoffnung auf substanzielle Fortschritte in Wien steigen ließ – und dies ganz fernab der nationalen Rassenkrise in Alabama und der sich verschlechternden Lage in der Dominikanischen Republik mit der schlussendlichen Ermordung von Diktator Rafael Trujillo am 30. Mai.⁵⁷ Kennedys Bruder und Vertrau-

53 Die Tabelle mit den Flüchtlingszahlen „Refugee Flights from East Germany and East Berlin“ kann man im CIA-Berlin Handbook finden. Kopie in: JFKL, NSF, Kart. 462, Kissinger Series, Mappe „A: CIA Berlin Handbook, 12/27/61“.

54 Siehe Hope M. Harrison, *Driving the Soviets up the Wall. Soviet-East German Relations, 1953–1961*. Princeton 2003; Taubman, *Khrushchev*, S. 482–484; siehe auch den Beitrag von Manfred Wilke in diesem Band.

55 FRUS, 1961–1963, Bd. V: Soviet Union, S. 135–137, Bericht zum Gespräch zwischen John F. Kennedy und Michail A. Men'sikov, 16.5.1961, Dokument 69; ebd., S. 137f., Chester B. Bowles [Acting Secretary of State] an alle diplomatische Vertretungen, 18.5.1961, Dokument 70.

56 JFKL, NSF, Kart. 234, Trips and Conferences, Mappe [1 von 3] „President's Trip, Europe, 5/61-6/61“, Bowles [Acting Secretary] an US-Botschaft Wien, 19.5.1961; Reynolds, *Summits*, S. 190–193; zu den österreichischen Gastgebern siehe Martin Kofler, *Kennedy und Österreich. Neutralität im Kalten Krieg*. Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte. Bd. 21. Innsbruck – Wien – München – Bozen 2003, S. 54–57. Siehe hierzu auch den Beitrag von Monika Sommer in diesem Band.

57 Reynolds, *Summits*, S. 179f.

ensperson Nr. 1 Robert (RFK), Justizminister und „Quasi-Premier“⁵⁸ in der Kennedy-Regierung, traf mehrfach im Geheimen mit dem Agenten des sowjetischen militärischen Geheimdienstes GRU in Washington, Georgij Bol'sakov (offiziell Journalist), zusammen. Er erklärte Bol'sakov, der Präsident hoffe, in Wien „wirkliche Fortschritte“ gerade in Abrüstungsfragen zu erzielen. Ein in Wien zu unterzeichnender Atomteststopp-Vertrag wäre vorab verhandelbar – so die direkte „Backchannel“-Botschaft an den Kreml. John F. Kennedy wollte also über ein persönliches Kennenlernen hinausgehen. Moskau deutete über Bol'sakov an, man könne sich nur in der Laosfrage annähern, hielt sich aber in puncto Berlin und Abrüstung, abgesehen von den üblichen diplomatischen Floskeln, bedeckt. Das sollte Kennedy aber nicht davon abhalten, in Wien auf die Karte „Atomteststopp“ zu setzen, während Chruščev sich voll und ganz auf „Berlin“ einschließen sollte – wo JFK kein sowjetisches Dilemma erkennen konnte –, obwohl Bruder Robert bereits vorab Bol'sakov unmissverständlich mitgeteilt hatte: Über Berlin könne man diskutieren, aber ohne jegliche Hoffnung auf Übereinstimmung.⁵⁹ Gegenüber Berater Charles Bohlen sprach Kennedy Mitte Mai wiederholt davon, in Wien das Thema „Atomteststopp“ ventilieren zu wollen; Bohlen riet ab, sich zu sehr darauf zu fokussieren – außerdem müssten Adenauer und die NATO vorab vom Gipfeltermin in Kenntnis gesetzt werden.⁶⁰

In der zweiten Maihälfte begann für Kennedy die „heiße Phase“ der Vorbereitungen für die „Gipfel-Europa-Tournee“. Das State Department bereitete für ihn drei dicke, in Leder gebundene Detail-Memoranden („briefing books“) vor, in denen jedes erdenkliche Problem, das in Wien auftauchen könnte, abgehandelt wurde – bis hin zu einzelnen Gesprächspunkten („talking points“). Dean Rusk hatte bereits am 10. April Botschafter Foy Kohler zum Koordinator der gesamten Planung der „anstehenden Präsidentschaftsreisen“ („forthcoming presidential trips“) ernannt. Damit wollte man im State Department gegenüber Kennedys eingefleischtem Beraterstab im Weißen Haus auch andeuten, dass das Außenamt die Oberhoheit über die „Briefings“ des Präsidenten für sich in Anspruch nahm.⁶¹

An unzureichenden „briefing books“ lag ein möglicher Misserfolg also nicht – das State Department hatte seine Hausaufgaben gemacht –, vielmehr nahm sich Präsident Kennedy schlichtweg zu wenig Zeit für eine gründliche Vorbereitung: auf seine drei Tage beim schwierigen de Gaulle in Paris, die zweitägigen Gipfelgespräche in Wien und den eintägigen Abschlussbesuch bei Macmillan in London. Zuvor musste er vom 16. bis

58 Hersh, *Dark Side of Camelot*, S. 247.

59 Reynolds, *Summits*, S. 174f., 180, 443f., Anm. 76; vgl. Beschloss, *The Crisis Years*, S. 152–181, der als Erster diesen „backchannel“ ausfindig gemacht hatte, aber ohne sowjetische Quellen davon ausging. Bol'sakov habe den Kennedy-Brüdern bezüglich Wien falsche Hoffnungen gemacht; dazu ausführlicher und auf der Grundlage sowjetischer Dokumente Fursenko – Naftali, „One Hell of a Gamble“, S. 109–123.

60 NARA, RG 59, Records of Ambassador Charles E. Bohlen 1942–1971, Kart. 17, Mappe „US-USSR relations“, „President called Mr. Bohlen – Memorandum for the Files“, 16.5.1961, 18.5.1961.

61 NARA, RG 59, Conference Files 1949–1963, Executive Secretariat, Kart. 254, Mappe „CF 1890 President's Visit to France 5/31-6/2/61“, Notiz Lucius D. Battle, 10.4.1961, mit dazugehefteten „notes“ zu Kohlers Arrangements mit der Vorausabteilung, die nach Wien und London flog, 22.–24.5.1961; siehe ebd., Collopy an Brubeck, „Preparations for Conferences and Visits“, 16.5.1961.

zum 18. Mai noch die traditionelle erste Auslandsreise eines US-Präsidenten ins Nachbarland Kanada absolvieren, von der er aufgrund einer ungeschickten Baumpflanzaktion mit furchtbaren Rückenschmerzen zurückkehrte. Vor der Europareise zog sich Kennedy für ein Wochenende auf den Familiensitz auf Cape Cod zurück, um sich in Ruhe in die State-Department-Unterlagen zu vertiefen. An diesem Wochenende feierte er im engsten Kreise seiner Familie und Berater seinen 44. Geburtstag.⁶²

Für den gesundheitlich angeschlagenen und vom Kubafiasco gezeichneten Kennedy hätte folgender Haupttenor der Detailunterlagen seiner wichtigsten Berater klar sein müssen: Sein Gegenüber in Wien, Chruščev, sei ein erfahrener Politiker und ein Überlebenskünstler der tödlichen Grabenkämpfe im Kreml. Die CIA ließ von Psychologen und Psychiatern Persönlichkeitsprofile Chruščevs erstellen, die den Kremlchef als einen rauen, temperamentvollen und janusköpfigen Bauernburschen charakterisierten, der schwer einzuschätzen sei. Er sei gleichzeitig ein Charmeur und eine aggressive „Spielernatur mit vielen Taschentricks“, geradezu „ein Meister des kalkulierten Bluffs“ („gambler and dissembler, expert in calculated bluffing“).⁶³ Botschafter Bohlen und Parade-Journalist Walter Lippmann, die Chruščev persönlich gut kannten, rieten dem US-Präsidenten, mit Selbstvertrauen und viel Geduld in die Verhandlungen zu gehen. Harriman ermahnte Kennedy, sich mit Chruščev nicht auf Grabenkämpfe einzulassen, sondern „Spaß an der ganzen Sache zu haben“. Unisono war der Ratschlag, sich mit dem Kremlchef vor allem nicht in ideologischen Argumenten zu verstricken – der Präsident solle davon absehen, „die generelle Bedrohung des Kommunismus in der Welt“ anzusprechen.⁶⁴

Botschafter Thompson in Moskau bombardierte Washington geradezu mit Telegrammen, die klarmachten, dass es Chruščev primär auf ein Berlinabkommen abgesehen hätte. Obwohl der Kremlchef wusste, dass er den Ost-West-Konflikt mit seinen dauernden Berlin-Ultimeaten anheizte, stellte er seine Drohung eines separaten Berlinabkommens und Friedensvertrages mit der DDR in den Mittelpunkt seiner öffentlichen Erklärungen unmittelbar vor der Abreise nach Mitteleuropa. Die Geheimgespräche zwischen Robert Kennedy und Bolšakov legen aus heutiger Sicht grundsätzliche Missverständnisse zwischen den Erwartungshaltungen von Kennedy und Chruščev in Wien offen. Kennedy sollte die Berlinfrage als *die* Top-Priorität des sowjetischen Ministerpräsidenten schlichtweg ignorieren, während Chruščev keinerlei Interesse an einem Vorankommen bei den Hauptfragen des US-Präsidenten – Atomteststopp und Abrüstung – zeigen sollte. Man ging also blinden Auges und ohne Tagungsordnung in Verhandlungen, was sich auf die drei vorgesehenen Gesprächsrunden schlussendlich fatal auswirkte.⁶⁵

62 Alle State Department-„briefing papers“ in: NARA, RG 59, Department of State, Conference Files, CF 1905, LOT 66 D 110.

63 JFKL, NSF, Kart. 234A, Trips and Conferences, Mappe „President’s Trip, Europe, 5/61-6/61“, 2. Bd. des „Khrushchev Briefing Book“, „Khrushchev: The Man, His Manner, His Outlook, and His View of the United States“, 25.5.1961, Dokument PMK-D/11; zum „Persönlichkeitssketch“ der CIA über Chruščev: JFKL, POF, Kart. 126, Countries Files, Mappe „USSR – Vienna Meeting“, OCI No. 2391/61.

64 State Department „briefing papers“ in: NARA, RG 59, Department of State, Conference Files, CF 1905, LOT 66 D 110; zu Harriman: Halberstam, *The Best and the Brightest*, S. 75.

65 Wenige briefing papers und die Thompson-Telegramme sind abgedruckt in: FRUS, 1961–1963, Bd. VI: Kennedy – Khrushchev Exchanges, S. 142–170, Dokumente 50–63, Zitate: ebd., S. 148, Me-

An dieser Stelle ist eine Bemerkung zu Kennedys Gesundheitszustand nötig. Den körperlich schwer angeschlagenen US-Präsidenten stellte der dicht gedrängte Terminkalender der einwöchigen Europareise tagtäglich auf eine harte Probe. Während der Kanadareise Mitte Mai hatte Kennedy in Ottawa seine Wirbelsäule über Gebühr beansprucht und so ein früheres chronisches Rückenleiden reaktiviert, das auf eine im Pazifik zugezogene Kriegsverletzung im Zweiten Weltkrieg zurückging. Neben dem offiziellen Arzt des Präsidenten im Weißen Haus zog Kennedy noch zwei weitere Ärzte hinzu, die ihn mit Medikamenten vollpumpten, aber von Wechselwirkungen keine Ahnung hatten. Um seine fast unerträglichen Rückenschmerzen aushalten zu können, wurde Kennedy von Dr. Janet Travell zwei- bis dreimal am Tag das Anästhetikum Procain gespritzt. Kennedy ließ sich auf seiner Reise außerdem von dem New Yorker Prominentenarzt Dr. Max Jakobson („Dr. Feelgood“) begleiten, der ihm regelmäßig Injektionen mit einem Drogencocktail aus Steroiden und Amphetaminen verabreichte, um ihn überhaupt auf den Beinen zu halten. Kennedy wollte Chruščev keinesfalls „als Krüppel“ gegenüberreten, deshalb setzte er in Paris und Wien anstelle von Krücken auf stundenlange heiße Bäder. Zusätzlich litt Kennedy seit seiner Kindheit an „Addison Disease“, einer Schilddrüsenkrankheit, die mit Kortison bekämpft werden musste. Zudem hatte er noch Probleme mit dem Dickdarm und der Prostata und wurde regelmäßig von hohem Fieber, Abszessen, Schlaflosigkeit und hohem Cholesterinspiegel geplagt.⁶⁶ All dies ganz abgesehen von seinem sehr aktiven und promiskuitiven Sexualleben seit seinen Jugendtagen. Trotz Kennedys „Traumehe“ mit Jackie stand außerehelicher Geschlechtsverkehr (mit Vorliebe im Swimmingpool des Weißen Hauses) mit Freundinnen und Prostituierten auf der Tagesordnung – obwohl er seit Langem an Geschlechtskrankheiten litt, die sein Ärzteteam mit regelmäßigen Penicillinisierungen zu bekämpfen suchte. Auch beim Urinieren verspürte er oft Schmerzen.⁶⁷ Kennedy sei „ein neurotischer Frauenheld“⁶⁸ gewesen, resümiert Biograf Robert Dallek und beschreibt das Ausmaß seiner medizinischen Probleme mit folgenden Worten: „Während eines Lebens, das von gesundheitlichen Torturen gekennzeichnet war, ließ sich Kennedy sogar mit mehr Ärzten als Frauen ein.“⁶⁹

Ende Mai 1961 begab sich also ein US-Präsident auf seine erste große Europareise, der nach außen hin als „Strahlemann“ auftrat und das Sinnbild von jugendlichem Elan und amerikanischer Erneuerungspolitik darstellte. Nur die engsten Mitarbeiter wussten,

morandum von Bundy an Brubeck, 15.8.1962, Dokument 52; ebd., S. 165f., hier: S. 165, Schreiben Kennedys an Chruščev, 22.10.1962, Dokument 60. Die besten Zusammenfassungen von Kennedys Vorbereitungen auf die Europareise bei: Beschloss, *The Crisis Years*, S. 167f., 178f.; Reynolds, *Summits*, S. 197f.; Taubman, *Khrushchev*, S. 493f.

66 Enge Beobachter befürchteten, Kennedys Gesundheit könnte seine Entscheidungsfähigkeit in Fragen der nationalen Sicherheit beeinträchtigen. Siehe dazu Beschloss, *The Crisis Years*, S. 186–189, „Krüppel“-Zitat: S. 186; Dallek, *Unfinished Life*, S. 388f.; Hersh, *Dark Side of Camelot*, S. 232–237.

67 Kennedy litt an „nongonorrhoeal urethritis“; seine „Sexkapaden“ („I get a migraine headache if I don't get a strange piece of ass every day“) und die zusätzlichen Gesundheitsprobleme, die daraus erwachsen, sind ausführlich behandelt in: Hersh, *Dark Side of Camelot*, S. 222–246 (Zitat: S. 389; zu den möglichen Auswirkungen auf die nationale Sicherheitspolitik vgl. S. 231f., 242).

68 „A neurotic womanizer fulfilling some unconscious need for unlimited conquests“. Dallek, *Unfinished Life*, S. 152.

69 Ebd., S. 389–393.

dass es der gesundheitlich schwerst angeschlagene Kennedy auf der anstrengenden Reise kaum von einer Gesprächsrunde über den nächsten Termin zum übernächsten Galadiner schaffte. Auch weil er sich nie genug Zeit für Detailvorbereitungen nahm, meinen manche Historiker heute, hätte der persönlich und politisch geschwächte Präsident vorerst zu Hause bleiben sollen, um sich auszukurieren und sein Handwerk zu erlernen. Die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Europa-Aufenthalt, mit spektakulären Erfolgen auf dem Parkett der hohen Diplomatie, standen für Kennedy folglich überhaupt nicht zum Besten.

In der Sondersitzung des Präsidiums des ZK am 26. Mai hatte Chruščev seine Absicht verkündet, in Wien so viel Druck wie nur möglich auf den jungen, unerfahrenen Kennedy auszuüben – die vorteilhafte Situation (nach dem Schweinebuchtdesaster) müsse für Konzessionen in der zentralen Deutschlandfrage ausgenützt werden.⁷⁰ Rusk sandte kurz vor Ankunft des Präsidentenehepaares in Paris ein Telegramm für Kennedy an die dortige US-Botschaft, in dem er grundsätzlich zusammenfasste: „Deutschland wird wohl das Hauptdiskussionsthema in Wien sein.“ („Germany [is] expected to be [the] principal subject discussed at Vienna.“)⁷¹

Die Suche nach gerechten Lösungen: Gipfeldiplomatie in Paris, Wien und London

Kennedy, seine Frau Jackie und der Beraterstab landeten im Präsidenten-Jet „Air Force One“ am 31. Mai morgens auf dem Flughafen Paris-Orly.⁷² Der erfahrene Präsident de Gaulle schätzte Kennedy als „Novizen“ ein, wurde dann aber in den intensiven Gesprächsrunden eines Besseren belehrt.⁷³ In den langen Konversationen zwischen den beiden Staatsmännern warnte de Gaulle vor allem vor zwei Dingen. Erstens sollten die USA in Laos oder Vietnam nicht militärisch intervenieren. Diese peripheren Gegenden wären ohne viel Prestigeverlust aufzugeben (die Franzosen hatten wohl aus ihrer Niederlage in Indochina 1954 gelernt). Zweitens dürfe man sich auf keinen Fall einem

70 Anatoly F. Dobrynin, In Confidence. Moscow's Ambassador to Americas Six Cold War Presidents (1962–1986). New York 1995, S. 45; Fursenko – Naftali, „One Hell of a Gamble“, S. 124–126, 129–131; Reynolds, Summits, S. 181f.

71 JFKL, POF, Kart. 126, Countries Files, Mappe „USSR-Vienna Meeting Background Documents 1953–1961 (A) General“, Telegramm Rusks an US-Botschaft Paris, 30.5.1961.

72 Siehe die 17-seitige „Chronology of the President's Visit to Paris, Vienna, and London“ in: JFKL, NSF, Kart. 233, Trips and Conferences, Mappe [1 von 3] „President's Trip to Europe 5/61-6/61, General, 5/61-6/61“; Botschafter Bohlen meinte in seiner Pariser Pressekonferenz zum bevorstehenden Treffen in Wien mit Chruščev, es sei „the last of the meetings of the great Allied Powers. He had met with Macmillan, Adenauer, the Canadians, he visited up there, and he visited here“ [sic!]. Ebd.; zu den „debriefings“ in Paris, Bonn und London siehe die „Editorial Note“, in: FRUS, 1961–1963, Bd. V: Soviet Union, S. 231, Editorial Note, Dokument 90.

73 Zu den Pariser Treffen: Dallek, Unfinished Life, S. 395–397, „Novize“-Zitat: S. 397; Beschloss, The Crisis Years, S. 184f.; Frédéric Bozo, Two Strategies for Europe. De Gaulle, the United States, and the Atlantic Alliance. Lanham 2001, S. 7–25, 59–67; Conze, Die gaullistische Herausforderung, S. 196–200; zum schwierigen Verhältnis Kennedys mit de Gaulle vgl. Carolyne Davidson, Dealing with de Gaulle: The United States and France, in: Christian Nuenlist – Anna Locher – Garret Martin (Hg.), Globalizing De Gaulle. International Perspectives on French Foreign Policy, 1958–1969. Lanham 2010, S. 118–124.

„sowjetischen Diktat“ in Berlin beugen. Sollte Chruščev seine Drohung eines Separatfriedens mit den Ostdeutschen in die Tat umsetzen, so bedeute dies Krieg: „*Wenn er Krieg wünscht, müssen wir ihm klarmachen, dass er Krieg haben kann*“ [Hervorhebung im Original], betonte de Gaulle lautstark. Überhaupt solle man Chruščevs Kriegstreiberei nicht allzu Ernst nehmen, so der General trocken, da er bereits seit zweieinhalb Jahren unaufhörlich Ultimaten ausspreche, ohne je den Mut zu haben, tatsächlich einen Krieg vom Zaun zu brechen. Wie bereits vor einigen Wochen mit Adenauer und Macmillan verbrachte Kennedy in Paris viel Zeit damit, zusammen mit de Gaulle die mögliche Choreografie einer militärischen Auseinandersetzung in Berlin und die mögliche Abfolge westlicher Antworten auf sowjetische Eskalationsschritte durchzuspielen. Während die beiden in der Berlinfrage einer Meinung waren, zeigten sich, wie erwartet, in den Fragen NATO, „nuclear sharing“ sowie bei der Planung gemeinsamer westlicher Verteidigungsstrategien tiefe Meinungsverschiedenheiten.⁷⁴ Rusk informierte die US-Botschaften in London, Genf und Wien, dass die Gespräche zwischen Kennedy und de Gaulle von äußerster Wichtigkeit (gewesen) seien und in der Tradition der Fortsetzung von Konsultationen mit den bedeutendsten westlichen Staatsmännern stehen würden. Schon die Vorabinformation über den geplanten Gipfel habe den Willen Washingtons deutlich gemacht, sich eng mit den Verbündeten zu beraten.⁷⁵

In der Öffentlichkeit stahl Jackie Kennedy ihrem Mann mit ihren exzellenten Französischkenntnissen die Show. Nach einem dicht gedrängten Programm in Paris und einer mehrstündigen abschließenden Planungssitzung für Wien in der amerikanischen Botschaft⁷⁶ flog die amerikanische Delegation mit dem erschöpften Präsidenten am Samstagmorgen, dem 3. Juni, von Paris ins neutrale Österreich. Auf dem Flug wies Botschafter Thompson Kennedy nochmals eindringlich darauf hin, „ideologische Auseinandersetzungen unbedingt zu vermeiden“ („avoid ideology, because Khrushchev will talk circles around you“).⁷⁷

Kennedy kam am Samstagvormittag um 10.45 Uhr Ortszeit in Wien-Schwechat an. Er wurde unter dem Jubel einer großen Zahl an Bewunderern mit dem Auto in die Residenz des US-Botschafters in Wien-Hietzing chauffiert. Dort traf er zwei Stunden später in einer ersten vierstündigen Sitzung mit Chruščev zusammen. Außer ihnen waren nur ihre Übersetzer anwesend – die beiden Außenminister Dean Rusk und Andrej Gromyko unterhielten sich mit ihren Beraterstäben zeitgleich vor allem über Abrüstungsfragen.⁷⁸

74 Die Kennedy – de Gaulle „memoranda of conversation“ vom 31.5. bis 2.6.1961 finden sich in: JFKL, NSF, Kart. 233, Trips and Conferences, Mappe [1 von 3], „President’s Trip to Europe 5/61-6/61, General, 5/61-6/61“; ebenfalls: Beschloss, *The Crisis Years*, S. 184, und Bozo, *Two Strategies for Europe*, S. 65–67.

75 NARA, RG 84, Vienna Embassy, Kart. 16, Classified General Records, Mappe „361.1 Pres. John F. Kennedy 1959–61“, Rusk (Paris) an US-Botschaften London, Genf und Wien, 31.5.1961.

76 Mit Rusk, Bundy und Sorensen sowie den Botschaftern Thompson, Bohlen, Harriman und Kohler. Hierzu: JFKL, NSF, Kart. 233, Trips and Conferences, Mappe [1 von 3], „President’s Trip to Europe 5/61-6/61, General, 5/61-6/61“, „Chronology of Paris-Vienna-London meetings“, und Bohlen – Salinger, „Background Briefing for Presidential Press“ in Paris, 2.6.1961.

77 Zit. nach: Beschloss, *The Crisis Years*, S. 186.

78 Michael Beschloss bemühte sich jahrelang um die Öffnung der Wiener Gesprächsprotokolle zwischen Kennedy und Chruščev und hatte 1990 Erfolg. Siehe Beschloss, *The Crisis Years*, S. 745. Seine zwei

Entgegen allen Warnungen seiner Berater ließ sich Kennedy prompt auf eine ideologische Auseinandersetzung mit Chruščev ein, in der Letzterer den US-Präsidenten schlecht aussehen ließ. Er denunzierte sogar den früheren US-Außenminister John Foster Dulles, der erfolglos versucht habe, den Kommunismus zu „liquidieren“ (Chruščev verstand es perfekt, sein kommunistisches Kampfvokabular zum Einsatz zu bringen). Stattdessen, betonte der sowjetische Ministerpräsident, triumphiere der Kommunismus in der Welt aufgrund seiner besseren Ideen. Kennedy hatte dem angriffslustigen Chruščev wenig entgegenzusetzen, weshalb er versuchte, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. Er warnte Chruščev vor „Fehlkalkulationen“ – wohl eine erste Anspielung auf die schwelende Berlinkrise. Darauf folgte einer der berühmten Temperamentsausbrüche des Kremldchefs: Der Westen solle das „verdammte Wort ‚Fehlkalkulation‘ ein für alle Mal im Gefrierschrank vergraben und nie mehr in den Mund nehmen“. Im Kreml „löse man keine Kriege aufgrund von Fehlern aus“ („We will not make war by mistake“).⁷⁹ In der anschließenden Nachmittagssitzung kamen die beiden trotz aller Vorwarnungen nochmals auf ideologische Fragen und die Thematik der Fehlkalkulation in der internationalen Politik zurück. Kennedy gab erstaunlicherweise seine Fehleinschätzung bei der Schweinebuchtinvasion auf Kuba zu, und Chruščev wiederum gestand Fehler im Kreml ein, weshalb er etwa Stalins Verbrechen in seiner berühmten „Geheimrede“ von 1956 an den Pranger gestellt habe.⁸⁰

Anschließend widmete man sich dem nächsten Hauptthema: nationale Befreiungskriege in der Dritten Welt, vor allem in Laos und auf Kuba. Kennedy äußerte sein Unbehagen über Chruščevs Jänner-Rede, in der dieser lautstark zur Unterstützung ebensolcher kriegerischen Auseinandersetzungen aufgerufen hatte. Dazu entgegnete der Kremldchef, die Sowjetunion „unterstütze lediglich die Absichten der Völker“ in Richtung einer besseren Zukunft. Auch über die Bedeutung des Faktors „nationale Befreiung“ konnten sich die beiden Kontrahenten natürlich nicht einigen. Man warf sich gegenseitig Interventivismus in Südostasien und der Karibik vor. Wie schon der geheime Bol’šakov-Kanal vor dem Gipfel klagemacht hatte, war Chruščev nicht bereit, substantielle Zugeständnisse in den Fragen des Testverbots für Nuklearwaffen und in der Abrüstungsfrage zu machen. Stattdessen stellte er (wie Michail Gorbachëv und Ronald Reagan auf dem Gipfel in Rey-

Kapitel zum Gipfel sind nach wie vor die beste Zusammenfassung: Ebd., S. 193–233; ebenfalls: Reynolds, Summits, S. 202–218, und Dallek, *Unfinished Life*, S. 404–412; in der Zwischenzeit sind die gesamten Gesprächsprotokolle veröffentlicht worden: FRUS, Bd. V: *Soviet Union*, S. 173–230, Berichte zu den Gesprächen zwischen John F. Kennedy und Nikita S. Chruščev in Wien, 3.–4.6.1961, Dokumente 83–89; komplett zu finden in: JFKL, NSF, Kart. 233, *Trips and Conferences*, Mappe [3 von 3], „President’s Trip to Europe 5/61–6/61, General, 5/61–6/61“. In deutscher Übersetzung abgedruckt in: Gerhard Wettig in Zusammenarbeit mit Stefan Kärner – Horst Möller – Michail Prosumenschschikow – Peter Ruggenthaler – Barbara Stelzl-Marx – Natalja Tomilina – Aleksandr Tschubarjan – Matthias Uhl – Hermann Wentker (Hg.), *Dokumentation Chruschtschows Westpolitik 1955–1964. Gespräche, Aufzeichnungen und Stellungnahmen. Band 3: Kulmination der Berlin-Krise (Herbst 1960 bis Herbst 1962)*. München 2011, Dokument 10. Siehe hierzu auch die Einleitung in diesem Band.

79 FRUS, 1961–1963, Bd. V: *Soviet Union*, S. 172–176, Bericht zum Gespräch zwischen David D. Rusk und Andrej Gromyko, 3.6.1961, Dokument 86; Beschloss, *The Crisis Years*, S. 177–179, 194–196, 226 (Mittagessen); vgl. allgemein: ebd., S. 194–199.

80 FRUS, 1961–1963, Bd. VI: *Kennedy – Krushchev Exchanges*, S. 198f., Note John F. Kennedys an Nikita S. Chruščev, 3.11.1962, Dokument 72.

kjavik mehr als 20 Jahre später) die Utopie einer „totalen Abrüstung“ in den Raum.⁸¹ Kennedy musste am Abend des ersten Tages Rusk gegenüber zugeben, dass die Gespräche nicht „allzu gut“ verlaufen seien. Thompson konnte es nicht fassen, dass sich der Präsident entgegen allen Warnungen ausgerechnet auf ein unproduktives ideologisches Geplänkel mit Chruščev eingelassen hatte.⁸² Chruščev war von Kennedy nach dem ersten Tag völlig unbeeindruckt, für ihn kein Vergleich zum weitblickenden Eisenhower.⁸³ Am Abend luden die österreichischen Gastgeber beide Seiten zum Gala-Abendessen ins habsburgische Schloss Schönbrunn, am nächsten Morgen besuchten die Kennedys das Hochamt im Wiener Stephansdom.

Die Gesprächsrunden am Sonntag, dem 4. Juni, wurden von Chruščevs Hauptthema Berlin beherrscht. Er ging aufs Ganze und machte in einer langen Ausführung klar, er würde mit Ulbricht bald einen separaten Friedensvertrag unterzeichnen, sollte der Westen nicht bereit sein, endlich auf Berlinverhandlungen einzugehen und Zugeständnisse zu machen – und schlug mehrfach ein Zwischenabkommen vor. Er sei jedenfalls bereit, alle Besatzungs- und Zufahrtsrechte, die die Westalliierten seit dem Kriegsende in Berlin innehätten, an die Ostdeutschen zu übertragen. In der Berlinfrage blieb Kennedy jedoch, wie von seinem Beraterstab geraten, hart und ließ nicht den leisesten Zweifel darüber aufkommen, dass die Westmächte zu Recht und vertraglich verankert in Berlin seien und dort auch bleiben würden. Eine einseitige Aufkündigung der Besatzungsrechte durch nur eine der Mächte in Berlin, also durch die UdSSR, sei undenkbar, betonte der Präsident. Der aufgebrachte Chruščev legte noch ein Schäufelchen nach: Falls die USA in Berlin Krieg wollten, „könne die Sowjetunion nichts dagegen tun“. Ein weiteres Ultimatum, mit der DDR in sechs Monaten einen separaten Friedensvertrag zu unterzeichnen – also lediglich eine Aufschiebung seiner Absicht, den Westen vor vollendete Tatsachen zu stellen –, war die einzige „Konzession“, die der Kremlchef zu machen bereit war. Kennedy antwortete, die USA würden auch in sechs Monaten keinen Friedensvertrag unterzeichnen, der die Westmächte aus Berlin vertreibe. Chruščev drückte dem Präsidenten ein bereits vorbereitetes (!) formales Aide-Mémoire mit seinem neuen Berlin-Ultimatum in die Hände.⁸⁴ Eine vom Kreml erzwungene Lösung der Berlinfrage sollte in Wien wiederum verhandelt werden – wie bereits 1959 in Genf und 1960 in Paris.

Der Schlagabtausch zur Berlinfrage ging auch während des sonntäglichen Mittagessens weiter. Kennedy warnte den Vorsitzenden der KPdSU eindringlich, dass beide Seiten über zerstörerische Atomwaffen-Arsenale verfügten, die „alles aufs Spiel setzen“ könnten, und brachte bei dieser Gelegenheit den Spiritus loci der Stadt Wien ins Spiel. Man dürfe diesen historischen diplomatischen Ort, dieses „Symbol für die Chance ge-

81 FRUS, 1961–1963, Bd. V: Soviet Union, S. 182–197, Bericht zum zweiten Gespräch zwischen John F. Kennedy und Nikita S. Chruščev in Wien, 3.6.1961, Dokument 85; Beschloss, *The Crisis Years*, S. 199–205.

82 Beschloss, *The Crisis Years*, S. 205, 209.

83 Vladislav Zubok – Constantine Pleshakov, *Inside the Kremlin's Cold War. From Stalin to Khrushchev*. Cambridge 1996, S. 246.

84 FRUS, 1961–1963, Bd. V: Soviet Union, S. 206–225, hier: S. 216–225, Bericht zum dritten Gespräch zwischen John F. Kennedy und Nikita S. Chruščev in Wien, 4.6.1961, Dokument 87; Beschloss, *The Crisis Years*, S. 215–220.

rechter Lösungen“ („Vienna, a city that is symbolic of the possibility of finding equitable solutions“), nicht ohne konkrete Ergebnisse verlassen. Kennedy wollte Wien nicht den Rücken kehren, ohne einen letzten Versuch unternommen zu haben, klare Fronten im Berlinproblem zu schaffen, und regte ein abschließendes Vieraugengespräch (plus Übersetzer) mit Chruščev an.

Bei dieser Unterhaltung brachte Kennedy nochmals seine innige Hoffnung zum Ausdruck, in Berlin eine Konfrontation verhindern zu können. Die Sowjetunion lasse sich dort nicht erniedrigen, erwiderte Chruščev, und setzte seine Erpressungsstrategie mit unverminderter Härte fort: „Sollte der Präsident nach der Unterzeichnung eines Friedensvertrages weiterhin auf den Rechten der USA bestehen und die Land-, Luft- und Seegrenzen der DDR verletzen, so würden diese verteidigt werden.“ „Gewalt würde mit Gewalt beantwortet werden“ [Hervorhebung im Original], drohte Chruščev unverhohlen. Es liege an den USA, zu entscheiden, ob es Krieg oder Frieden gebe. Das könne Macmillan, de Gaulle und Adenauer mitgeteilt werden. Die Sowjetunion sei „fest und unwiderruflich“ dazu entschlossen, im Dezember einen Friedensvertrag mit der DDR zu unterzeichnen. Es liege also im Ermessen der USA, „über Krieg oder Frieden zu entscheiden“. Der geschockte Kennedy folgte de Gaulles Ratschlag, indem er festhielt, dass Chruščev eine Änderung des Status quo anstrebe, nicht er. Am Ende meinte der erschöpfte Kennedy kleinlaut, „dann stünde man wohl vor einem kalten Winter“.⁸⁵

Nur die sowjetische Niederschrift der Gipfelgespräche erwähnt am Ende zwei zusätzliche, die Dramatik abschwächende „Sager“, die im krassen Gegensatz zum knallharten verbalen Schlagabtausch stehen und daher kritisch hinterfragt werden müssen: Chruščev habe gemeint, dass nach der Unterzeichnung eines Separatfriedens Frieden herrschen und es zu einer Verbesserung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen kommen werde. Kennedy habe sich über die Meinungsunterschiede bezüglich Berlin enttäuscht gezeigt und dem Ministerpräsidenten herzlich für den netten und höflichen Ton während der Gespräche gedankt.⁸⁶ Ein aufs Ganze gehender Chruščev hatte Kennedy übrigens sogar mit der Schlussbemerkung provoziert, wonach es wohl besser sei, mit einem Krieg jetzt zu beginnen, bevor noch schrecklichere Waffen zur Verfügung stehen würden.⁸⁷ Ein kurzes Kommuniqué am Ende des Wiener Gipfels betonte lediglich die allgemeine Nützlichkeit des Treffens und den Willen beider Staatsmänner, ein unabhängiges und neutrales Laos zu unterstützen.⁸⁸ Mehr nicht.

Kennedy verließ Wien – noch völlig geschockt von Chruščevs Härte und Absichten. Der Charme des jungen Präsidenten war am bauernschlauem Taktiker aus dem Kreml abgeprallt. Auf der Fahrt zurück zur Residenz des Botschafters drückte Kennedy Rusk sein Entsetzen über Chruščevs diplomatischen Konfrontationsstil aus. Der Außenminis-

85 FRUS, 1961–1963, Bd. V: Soviet Union, S. 229f., Bericht zum vierten Gespräch zwischen John F. Kennedy und Nikita S. Chruščev in Wien, 4.6.1961, Dokument 89; Beschluss, The Crisis Years, S. 223f.; auch: Dallek, *Unfinished Life*, S. 412f.

86 Übersetzung des russischen Originaltextes von Gerhard Wettig.

87 Vladislav Zubok, der diese Provokation des Kremlchefs erwähnt, stellt fest, diese Bemerkung sei aus den offiziellen amerikanischen und sowjetischen Gesprächsprotokollen gestrichen worden. Zubok, *A Failed Empire*, S. 140. Siehe hierzu auch den Beitrag von Barbara Stelzl-Marx in diesem Band.

88 Department of State, *American Foreign Policy. Current Documents 1961*. Washington 1965, S. 574.

ter war erstaunt über den Inhalt des letzten Gesprächs, nahmen Diplomaten doch nie das Wort „Krieg“ in den Mund. In der Botschaft gab Kennedy gegenüber dem „New York Times“-Journalisten James Reston unter vier Augen insgeheim zu, Chruščev habe ihn „in die Mangel genommen“ – der „raueste Umgang“, den er in seinem Leben je erlebt habe („roughest thing in my life“).⁸⁹ Ein nachdenklicher Kennedy fügte hinzu: „Ich glaube, er hat mich wegen der Schweinebucht so behandelt. Ich glaube, er meinte, wenn jemand so jung und unerfahren ist, sich auf eine derartige Sauerei einzulassen, dem könne man leicht eins auswischen. Und jemand, der sich in eine solche Sache stürzt und sie nicht zu Ende führt, hat keinen Mumm.“ Kennedy zog den Schluss: „Deshalb hat er mich windelweich geprügelt.“ („So he just beat the hell out of me.“) In Wien-Schwechat verabschiedete der österreichische Außenminister Bruno Kreisky einen „finster“ dreinschauenden Kennedy, der auf dem Flug nach London Chruščev einen „Bastard“ und „Hurensohn“ nennen sollte. US-Vizepräsident Lyndon B. Johnson, der in Washington geblieben war und kein Freund der Kennedys, seiner Haupttrivalen in der Demokratischen Partei, war, meinte zynisch: „Chruščev hat dem armen kleinen Jungen das Fürchten gelehrt.“⁹⁰

Wenn Kennedy, wie Reynolds schreibt, „für die Brutalität der Auseinandersetzung total unvorbereitet“⁹¹ war, dann hätte er eben nicht so früh nach Wien gehen oder genauer auf seine Berater hören sollen, oder sich anhand der „briefing papers“ besser vorbereiten müssen. Privat sprach der Präsident davon, das Treffen mit Chruščev sei wie eine Zusammenkunft mit seinem (patriarchalischen) Vater gewesen: „Nur geben und nichts dafür bekommen“ („like dealing with Dad – all give and no take“).⁹² Hinsichtlich des dornigen Weges der politischen „Erziehung“ traf Bruder Robert den Nagel auf den Kopf: „Wien war sehr erhellend. Es war das erste Mal, dass der Präsident jemals wirklich auf jemanden getroffen war, mit dem er keinen bedeutungsvollen Meinungsaustausch pflegen konnte und bei dem er fühlte, dass es kein Weiterkommen gab“ („Vienna was very revealing: This was the first time the President had ever really come across somebody with whom he couldn't exchange ideas in a meaningful way and feel there was some point to it“).⁹³

Kennedy verbrachte Montag, den 5. Juni, in London und informierte Macmillan und Douglas-Home über die Wiener Auseinandersetzungen, während Rusk und Kohler de Gaulle, den NATO-Rat und Adenauer von Chruščevs aggressiver Gesprächsführung in Kenntnis setzten.⁹⁴ Wie schon bei ihrem Besuch in Washington im April, traten die Briten wiederum für diplomatische Lösungen in der Berlinfrage ein. Kennedy meinte,

89 Siehe hierzu auch den Beitrag von Ted Sorensen in diesem Band. Sorensen meint, Kennedy habe absichtlich gegenüber US-Journalisten ein solches Bild erzeugen wollen, aber nicht abschätzen können, welche Lawine er damit lostreten würde.

90 Siehe dazu Rusk, *As I Saw It*, S. 221; Beschloss, *The Crisis Years*, S. 224f.; Dallek, *Unfinished Life*, S. 413; Reynolds, *Summits*, S. 210; Hersh, *Dark Side of Camelot*, S. 252f.; Taubman, *Khrushchev*, S. 495.

91 David Reynolds, *One World Divisible: A Global History Since 1945*. New York – London 2001, S. 176.

92 Zit. nach: Reynolds, *Summits*, S. 197.

93 Edwin O. Guthman – Jeffrey Schulman (Hg.), *Robert Kennedy. In His Own Words. The Unpublished Recollections of the Kennedy Years*. New York – Toronto 1988, S. 28.

94 Beschloss, *The Crisis Years*, S. 227.

Verhandlungen könnten „die Gefahr heraufbeschwören, [...] der Westen hätte eine Niederlage erlitten“. Kennedys Schlussfolgerung nach Wien war klar: Er musste sein im Kreml herrschendes Image als Schwächling loswerden. Und so wurden mit den Briten dann auch prompt die militärischen Planungen für eventuelle Berlin-Krisenszenarien („military contingencies“) neuerlich durchgespielt. Man begann, sich auf eine Konfrontation mit den Sowjets einzustellen. Der pragmatische Außenminister Douglas-Home reduzierte das Berlinproblem auf seinen wirklichen Kern, nämlich auf das DDR-Flüchtlingsproblem, das in Wien kurioserweise überhaupt nie zur Sprache gebracht worden war. Da jedes Jahr eine Million ostdeutsche Flüchtlinge in die BRD strömten, wachse auf Chruščev der Druck vonseiten der DDR und der Satellitenstaaten, „einen Weg zu finden, den Riegel vorzuschieben“. Der Westen sei in Berlin ja eigentlich bereits auf der Gewinnerstraße, fügte Macmillan hinzu: „Es ist wohl die denkbar schlechteste Werbung für das Sowjetsystem, wenn so viele Menschen vom kommunistischen Paradies die Flucht ergreifen.“⁹⁵

Was Botschafter Thompson in seinen Telegrammen aus Moskau drei Wochen zuvor bereits als Chruščevs wirkliches Dilemma aufs Tapet gebracht hatte, wurde in London von den Briten nochmals bestätigt, nämlich die mehr als notwendige Lösung des Flüchtlingsproblems. Kennedy jedoch schien auf diesem Auge blind zu sein. Im privaten Rahmen verglich Macmillan Kennedys Auftreten in Wien mit jenem eines Menschen, der gerade Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht getroffen habe⁹⁶, bzw. verwies auf Halifax oder Chamberlain beim Versuch 1938 in München, mit Hitler ins Gespräch zu kommen.⁹⁷ Abseits der engsten Verbündeten in London, Paris und Bonn wurden weitere „friendly countries“ von Vertretern des US-Außenministeriums bzw. von diplomatischen Vertretern der Vereinigten Staaten vor Ort über die Wiener Gespräche in Kenntnis gesetzt.⁹⁸

Nach seiner Rückkehr in die USA wollte Kennedy vor allem Stärke demonstrieren. Er riskierte vorab die Verschärfung der zu erwartenden Berlinkrise mit Moskau, indem er weitere Erhöhungen des Verteidigungsbudgets ankündigte. Außerdem schienen die Hardliner um Acheson in der Planung der militärischen Krisenszenarien um Berlin eine Zeit lang die Oberhand zu haben. Kennedy kündigte zusätzlich eine landesweite Kampagne an, die Bemühungen um den Schutz der Zivilbevölkerung im Falle eines Nuklearschlags gegen die USA zu verstärken („civil defense“). Der „Riegel“ (Zitat Thompson), den Moskau und die DDR-Führung in Berlin schließlich einsetzten, um den Flüchtlingsstrom in den Westen ein für alle Mal abzustellen, wurde am 13. August mit dem Beginn des Baus der „Berliner Mauer“ – am Anfang nur ein Stacheldrahtverhau – „vorgeschoben“; dieser provisorische Stacheldrahtverhau hätte nach Chruščev am Ende des Jahres beim geplanten Abschluss eines Friedensvertrages und der damit verbundenen Kontrolle der West-Berliner Ausgangswege durch die DDR wieder entfernt

95 JFKL, NSF, Kart. 233, Trips and Conferences, Mappe [3 von 3], „President’s Trip to Europe 5/61-6/61, General, 5/61-6/61“, „Top Secret“ [Copy of British] Record of Conversation, 5.6.1961, beige-fügt einem Memorandum von Battle an McGeorge Bundy, 8.6.1961.

96 Harold Macmillan, *Pointing the Way 1959–1961*. London 1972, S. 357.

97 Alistair Horne, *Macmillan 1957–1986. Volume II of the Official Biography*. London 1989, S. 303f.

98 NARA, RG 59, Subject Files 1957–1963, Bureau of European Affairs, Office of Soviet Union Affairs, Kart. 5, Mappe „Summit-Kennedy – Khrushchev 1961“, Kohler an Rusk, 10.6.1961 und 16.6.1961.

werden sollen.⁹⁹ Die „Mauer“ stellte sich als *Deus ex Machina* bzw. als das kleinste gemeinsame Übel heraus, der kriegerischen Rhetorik in Wien und den nachfolgenden zwei Monaten Herr zu werden. Der US-Präsident brachte es intern auf den Punkt: „Eine Mauer ist verdammt nochmal um vieles besser als ein Krieg!“ („A wall is a hell of a lot better than a war!“)¹⁰⁰ Dieser dann zu einer Mauer werdende temporäre Sperrriegel trug am Ende zu einer merklichen Entspannung im beinahe vierjährigen Drama der zweiten Berlinkrise bei. Nach dieser „Lösung“ des Flüchtlingsproblems war für Chruščev kein separater Friedensvertrag mit der DDR mehr notwendig. In Washington konnte man die militärischen Krisenplanungen wieder in die Schublade legen, in denen von westlichen Militärkonvois die Rede gewesen war, die sich den Weg nach West-Berlin nötigenfalls mit Gewalt erkämpfen würden.¹⁰¹

Schlussfolgerungen

Nach dem Gipfel im neutralen Österreich gab sich niemand optimistischen Illusionen eines „Geistes von Wien“ hin, wie das in den Medien nach dem Genfer Gipfel im Juli 1955 noch der Fall gewesen war – zumal das erneute Berlin-Ultimatum Chruščevs alsbald publik wurde. Der *Spiritus loci* führte zu keinen „equitable solutions“.

Die beiden Staatsmänner waren rasch über den öffentlich angekündigten Plan eines Sichkennens hinausgegangen und hatten detaillierte Gespräche zu Berlin, Laos und Abrüstungsfragen geführt; gar nicht zu reden vom langen ideologischen Diskurs und der Auseinandersetzung um die Gefahr von „Fehl kalkulationen“ in der internationalen Politik mit fatalen Folgen. Am historischen Standort Wien wurden keinerlei „Lösungen“ zu den Krisenzonen in der Welt gefunden, abgesehen von minimalen Fortschritten in der Laosfrage. Dem legendären Geist der diplomatischen Jongleure Wenzel Anton Kaunitz und Metternich wurde nicht nachgeeifert. Der physisch kranke und aufgrund der Schweinebucht misere politische geschwächte Kennedy wollte nach außen hin sein Image als jugendlicher Strahlemann und harter Anführer der westlichen Welt zurückgewinnen. Wie bereits angedeutet, konzentrierte sich die Kennedy-Regierung in Washington nach der Rückkehr des Präsidenten aus Wien vor allem auf militärische Krisenszenarien für Berlin, die in einem Nuklearkrieg hätten enden können. Diplomatische Lösungen standen im Sommer 1961 weniger zur Debatte. Nach der Rückkehr aus Europa war Kennedy niedergeschlagen und ausgelaugt. Bald darauf aber machte sich der Präsident daran, die von Chruščevs rigidem Umgang in Wien verpasste Scharte durch eine harte Haltung wieder auszuwetzen (Chruščevs undiplomatischer Umgang war am Ende in der Berlinfrage also kontraproduktiv für ihn).

Die Sitzungen des State Department Policy Planning Staff waren von großer Nervosität und Ratlosigkeit bestimmt. So meinte etwa Robert Bowie, Harvard-Professor

99 Siehe hierzu auch den Beitrag von Gerhard Wettig zur Berlinkrise in diesem Band.

100 Zit. nach: O'Donnell – Powers – McCarthy, „Johnny We Hardly Knew Ye“, S. 303.

101 Zu den langwierigen und komplexen weiteren Verhandlungen zum Berlinproblem am Ende von Kennedys Präsidentschaft siehe Richard D. Williamson, *Berlin & the Origins of Detente. Multilateral and Bilateral Negotiations in the Berlin Crisis, 1958–1963*. Diss. Louisiana State University 2010.

und früherer Chef dieses Planungsstabes während der Eisenhowerzeit, am 19. Juni besorgt, „wir sehen uns den größten Risiken für die USA seit dem Koreakrieg gegenüber“. Auch Acheson betonte, „wir leben in der schrecklichsten Gefahr“, und der Ernst der Lage werde dadurch bestimmt, „wie weit Chruščev gehen wird im Testen unserer Willenskraft“.¹⁰²

Der Wiener Gipfel wurde nicht zur erhofften Sternstunde Kennedys auf dem diplomatischen Parkett der Weltbühne. Beim erfahrenen Taktiker Chruščev blieb seine Charmoffensive wirkungslos. Auch auf eine Diskussion mit rationalen Argumenten ließ sich Chruščev nicht ein. Der Kremelchef konterkarierte den nicht besonders gut vorbereiteten US-Präsidenten mit seinem angriffslustigen emotionsgeladenen Stil, der nicht auf feine Zurückhaltung angelegt war. Man hatte JFK zu Recht vorgewarnt, Chruščev könne sehr raubeinig sein. Man könnte Rusk zustimmen: Kennedy hätte sich nicht so früh in seiner Amtszeit auf einen Gipfel einlassen sollen. Dafür stand zu viel auf dem Spiel. Die jüngste Forschung meint heute ziemlich einstimmig, Kennedy sei in Wien „unter die Räder“ Chruščevs geraten: „Chruščev nahm einen unvorbereiteten Kennedy an die Brust und schüchterte ihn mit Drohgebärden ein.“ Er demonstrierte in Wien zu wenig Selbstvertrauen, hätte besser ideologische Diskussionen umgehen und eine geradlinige Berlin-Diskussion anregen sollen. Das heißt: Kennedy hätte die Diskussion aufgrund Chruščevs Tiraden abbrechen sollen, und zwar mit der Bemerkung, man könne sich wieder treffen, wenn der Kremelchef auf praktische Lösungen einzugehen bereit sei.¹⁰³

David Reynolds ist der härteste Kritiker Kennedys. Er hält fest, dass der Präsident aufgrund seiner Rückenprobleme nach dem Ottawa-Aufenthalt Mitte Mai die ganze Reise nach Europa abblasen oder verschieben hätte sollen. Der geschwächte Kennedy hätte sich zumindest während seiner Europareise längere Erholungszeiten gönnen müssen. Kennedys Gipfelpräsenz in Wien, meint Reynolds, habe zu wünschen übriggelassen und Chruščev dazu ermuntert, den Präsidenten vor allem in Bezug auf Kuba und Vietnam herauszufordern – mit beinahe fatalen Folgen für die ganze Welt. Für die Eskalation des US-amerikanischen Engagements in Vietnam und für die Kubakrise 1962 gibt es viele Gründe – Kennedys Auftreten in Wien war lediglich einer davon.¹⁰⁴ Nach dem gescheiterten Gipfel in Paris im Mai 1960 und der andauernden Gefahrenzone Berlin wollte der junge und von Selbstvertrauen strotzende Präsident einen Neuanfang in der Diplomatie mit Moskau setzen, trotzdem aber mit seinem Festhalten an Berlin überzeugend seinen festen Willen bekunden und sein Bemühen um das Erzielen einer Verständigung unter Beweis stellen. Es wäre für ihn unmöglich gewesen, nach den monatelangen Gipfelvorbereitungen mit Moskau und der Schlappe auf Kuba ein Treffen mit der Kremelführung abzublasen. Er wäre als Schwächling dagestanden, wodurch auch der Mythos des zu-

102 NARA, RG 59, Records of the Policy Planning Staff Relating to the National Security Council, Files of Carleton Savage, Kart. 177, Mappe „CS CHRON 1961“, „Meeting of the Policy Planning Council with Its Consultants“, 19.6.1961.

103 Vgl. hierzu Dallek, *Unfinished Life*, S. 413f.; Beschloss, *The Crisis Years*, S. 231; Freedman, *Kennedy's Wars*, S. 57; W. J. Rorabaugh, *Kennedy and the Promise of the Sixties*. Cambridge 2002, S. 34f.; Taubman, *Khrushchev*, S. 496.

104 Reynolds, *Summits*, S. 213–215, 220; zur Bedeutung der gegenseitigen (Fehl-)Einschätzungen in Wien als Auslöser für die Kubakrise vgl. Beschloss, *The Crisis Years*, S. 382–384.

packenden jungen Kennedys vor der Weltöffentlichkeit rasch verblasst wäre. Kennedy musste (!) also trotz seiner gesundheitlichen Probleme und diplomatischen Schwächung nach Wien fahren, um mit Chruščev die Krisenzonen in der Welt zu sondieren.

Ein Ergebnis des Wiener Gipfels ist jedoch klar: Bilaterale Vieraugengespräche zwischen den Supermächten schienen für das nächste Vierteljahrhundert unter keinem guten Stern zu stehen. Nixon und Kissinger stellten knapp zehn Jahre nach Wien fest, Gipfeltreffen im Kalten Krieg führten zu gewaltigen Erwartungen in der Öffentlichkeit, die nie erfüllt werden könnten. Die erhofften „Wunder“ erhöhten den psychologischen Druck auf die Proponenten, Erfolge nach Hause zu bringen, ins Unerträgliche. US-Präsident Richard M. Nixon kam in den späten 1960er Jahren zum Schluss, man solle aufgrund der Komplexität der internationalen Problemlagen von zwei- oder dreitägigen Gipfeltreffen keine nennenswerten Resultate erwarten. Das langfristige Erbe der Gipfeltreffen von 1960 in Paris und 1961 in Wien war demnach ein eindeutig negatives.¹⁰⁵

Der Wiener Gipfel stellte auch klar, dass es nur mehr zwei Großmächte, zwei Supermächte auf der Welt gab – die USA und die UdSSR. Ein Jahr nach dem letzten Vierergipfel 1960 in Paris war der Abstieg der Briten und Franzosen als führende Großmächte vor allem infolge des Suezdesasters nicht mehr aufzuhalten.

105 Anatoly Dobrynins Zusammenfassung eines „backchannel“-Gesprächs mit Henry Kissinger vom 15.7.1969 ist abgedruckt in: Odd Arne Westad – Jussi Hanhimäki (Hg.), *The Cold War. A Documentary Reader*. Oxford 2003, S. 504.